



Touristik

Der Weg ringsherum von Tannenberg



Auf den Feldern von Tannenberg stehen sich tausende von Rittern gegenüber. Im Schutze ihrer Rüstungen versteckt, bei im Wind flatternden Standarten halten sie lange Lanzen. Die Pferde zerran an den Zäumen, klappern an Ort und Stelle mit den Hufen. Gleich preschen die eisernen Verbände gegeneinander los, um im tödlichen Kampf aufeinanderzutreffen... Und so treffen sich jährlich an gleichem Ort die Ritter aus fast ganz Europa, um die Ereignisse von vor über 600 Jahren wiederzugeben. Genau hier, auf den Feldern zwischen Grünfelde, Tannenberg und Łódzgowo, spielte sich am 15. Juli 1410 einer der größten Kämpfe des mittelalterlichen Europas ab. Die polnische und litauisch-russische Armee unter der Führung von König Władysław Jagiełło zerschlug die Kreuzrittermacht. Auf dem Schlachtfeld erlagen die Ordensritter samt ihres Anführers – dem Großmeister Ulrich von Jügingen.

Die Schlacht bei Tannenberg, der Triumph der polnischen und litauischen Streitkräfte, wurde zum Symbol der gemeinsamen Monarchiemacht. Als Fortuna Polen verließ und das Land von Unterwerfern zerteilt wurde, war die Erinnerung an die Schlacht eine Inspiration für Generationen, die der Ehre und den für die nationale Unabhängigkeit Kämpfenden gedachten. Fast jeder Pole kennt jenes erinnerungswürdige Datum und die jährliche Inszenierung der Schlacht erfreut sich eines großen Erfolgs und lockt tausende von Zuschauern.

In Tannenberg sind nicht nur das Museum und die Schlachtfelder besuchenswert, sondern auch die übrigen, mit der Schlacht verbundenen Orte. Diese wurden in einer Autoroute zusammengefasst, die durch das malerische Land der sanften Hügel, Seen und Felder, die vom Grün der Wälder durchdrungen werden, zu nicht großen, alten Dörfern und kameralen Städtchen führt. Unterwegs kann man Kreuzritterburgen und mittelalterliche Kirchen besuchen sowie die Landschaft der Seenplatte ringsherum der Kernsdorfer Höhen. Es ist wert den Wanderweg nicht nur an warmen Julitagen zu nutzen, wenn Massen von Fans auf die Felder von Tannenberg strömen. Die Aussichten und Denkmäler kann man auch im Frühling bewundern, wenn das junge Grün und Blumenteppe die Hügel und Seeufer bedecken, oder im Herbst – im Glanze der goldenen Buchenwälder. Selbst im Winter verlockt das masurische Land ringsherum von Tannenberg den Wanderer mit Ruhe und ungetrübter Stille.



EINLADUNG zur Wanderung auf dem Weg ringsherum von Tannenberg

Auf den Feldern von Tannenberg,
Foto: Archiv des UMWWM





GESCHICHTE – wie kam es zu den Kreuzrittern inmitten der Urwälder und Seen?



1, 2. Kreuzritter während der Inszenierung,
Foto: GEP Chroszcz

191, im fernen Palästina, belagerten Kreuzfahrerverbände bereits das dritte Jahr die mächtige Festung Akka am Meer. Es war der III. Kreuzzug und von den christlichen Rittern stammten viele aus Deutschland. Bereits damals gab es die Orden der Tempelritter und der Johanniter, die sich um alle Kreuzfahrer kümmern sollten. Die Brüder kümmerten sich jedoch vorrangig um ihre eigenen Ritter, die aus Frankreich und Italien kamen. In dieser Umgebung entschieden die Deutschen ihren verwundeten und kranken Landsleuten selbst zu helfen. Den Verband der deutschen Kreuzfahrer unterstützte Kaiser Heinrich VI. Hohenstauf und 1198 erklärte Papst Coelestin III. die Gründung des Ordens des Hospital der Heiligen Jungfrau Marie des Deutschen Hauses in Jerusalem, der sich um das gleichnamige Spital kümmern sollte, das von Einwohnern Bremens und Lübecks erbaut worden war. Wie kamen jedoch die Ritter aus dem fernen Palästina in die Gebiete, die später Ermland und Masuren genannt wurden? In den Folgejahren gewannen die Kreuzritter zahlreiche Güter und Donationen in Südtalien, als auch im deutschen Lande und in Palästina selbst. Sie wurden reich und einflussreich, vielleicht sogar mächtiger als die Tempelritter und Johanniter. Sie waren sich jedoch bewusst, dass der Druck der Sarazenen im Nahen Osten dazu führt, dass sie ihren wichtigsten Rückzugspunkt, also die Besitztümer in Palästina, verlieren würden. Im Angesicht der Bedrohung – unter der

MARIENBURG

Kaum jemand weiß, dass Marienburg – wie Malbork auf deutsch heißt – auch der originale Name des nicht großen Dorfes Feldioara im rumänischen Siebenbürgen ist. Bis heute stehen dort die Ruinen einer Burg, die an der Stelle erbaut wurde, die zur Hauptstadt des Kreuzritterordens werden sollte.

Führung des Großmeisters Hermann von Salze – beschlossen sie den Rückzug und den Versuch einen eigenen Staat in anderen Gebieten zu gründen. Vom ungarischen König gerufen kamen sie 1212 um Siebenbürgen vor den Angriffen der



kriegerischen Polowcer zu verteidigen. Allerdings durchschaute König Andreas II. schnell ihre Absichten und verjagte bereits 1225 die Kreuzritter aus Ungarn.

Seinerzeit fiel den Ordensbrüdern eine Gelegenheit in die Hand. Um Hilfe im Kampf gegen die heidnischen Preußenstämme bat 1226 Fürst Konrad Mazowiecki, im Gegenzug das Kulmerland (Ziemia Chełmińska) als Lehen gebend. Die polnischen Fürsten versuchten bereits früher Preußen zu christianisieren und seine kriegerischen Triebe zu zügeln, die ständig zu Angriffen auf die angrenzenden Ländereien Polens führten. Die Bemühungen brachten nicht viel. Konrad Mazowiecki hatte keine Ahnung über die Absichten und Handlungsmethoden der Kreuzritter. Die cleveren Ordensbrüder, durch die deutsche Ritterschaft und die Herrscher unterstützt, schafften es vom Kaiser Friedrich II. eine Bulle zu erhalten, laut der sie in den eroberten Preußengebieten einen komplett von den polnischen Fürsten unabhängigen Staat organisieren konnten, der von den Kaisern eigentlich nur formal abhängig war.

Das wurde zu ihrer Handlungsgrundlage, die sich anfänglich auf der Eroberung der heidnischen Preußenstämme konzentrierte. Die Ordensmacht zeigte sich bereits in Kürze im effektiven Unterwerfen der heimischen Bevölkerung. Die Unterstützung in den Handlungen durch die Ritterschaften Westeuropas und sogar Polens wurde durch die Entscheidung des Papstes gesichert, der den Kampf mit den Preußen zum Kreuzzug erklärte. Innerhalb eines halben Jahrhunderts eroberten die Kreuzritter alle Preußenstämme und beendeten diese Etappe mit der Gründung des Ordensstaates im Jahr 1283.

Zur Grundlage der Ordensmacht wurden Burgfestungen, die in den weiteren, eroberten Gebieten erbaut wurden. Die größten entstanden im Westteil Preußens, vor allem im Weichsel-Tal (Wisła) – bis heute zeugen sie von der Kraft und großem Reichtum der Gründer. Die Ziegelfestungen, im gotischen Stil erbaut, hatten nicht nur eine militärische Funktion. Sie waren Verwaltungszentren der weitläufigen Kreuzrittergüter sowie der Kultur. Dank dem gelangten Zivilisationserfahrungen schnell in die bis dato zurückgebliebenen Gebiete. In Kürze wurde das preußische Land, bis dahin mit Urwäldern bewachsen und schwach bevölkert, zu einem hervorragend bewirtschafteten Land, in das die Kreuzritter Massen von Siedlern holten. Es waren nicht nur Deutsche – viele kamen aus Polen oder Tschechien. Die Einsiedler begannen schnell, mit Erlaubnis der Kreuzritter, Städte zu gründen, die sich am Ostseehandel bereicherten. Dank dem wuchsen die Einnahmen des Ordens noch schneller, der von der gesamten Bevölkerung Abgaben und Steuern einnahm. Der Zivilisationssprung war völlig präzedenzlos und sein Zeugnis sind die bis heute zahlreich stehenden Gotikbauten, die man in den Städten und Dörfern der gesamten Region sehen kann.

Die Kreuzritter wurden, ihren Staat in Preußen organisierend, schnell zur Konkurrenz für die nahen Nachbarn. Obwohl es nur eine handvoll Ordensritter gab – zur



DAS LAND DER SASINER

Die Gebiete, in denen die Tannenberger Kampagne stattfand, waren einst Länder des preußischen Sasiner-Stammes, der im Osten mit den Galindern und im Westen mit den Pomesanen benachbart war. Mitte des 13. Jh, als die Kreuzritter die Gebiete besetzten, waren diese fast menschenleer. Von Angriffen zerstört, wurden sie auf Initiative der Kreuzritter mit neuen Siedlern bevölkert, die aus verschiedenen Regionen geholt wurden: in Galindien und dem alten Sasiner-Land kamen die Einsiedler zumeist aus Masowien (Mazowsze).

Kreuzritter,
Zeichnung: iStockphoto.com





Wende des 14. und 15. Jh gab es lediglich 700 von ihnen – unterstand ihnen ein riesiges Staatsorgan, zentral verwaltet, von etwa 90 Burgen geschützt und durch die Autorität des Kaisers gestärkt. Die Brüder-Ritter rekrutierten sich fast ausschließlich aus dem deutschen Mitteladel. Zu hohen Ordenspositionen hatten Einheimische keinen Zutritt – nicht nur die letzten Vertreter der preußischen Bevölkerung, aber auch Siedler, die dem deutschen Adel entsprangen.

Nach der Eroberung der Preußenstämme richteten die Kreuzritter ihren Angriff auf die Schemaitie (Niederlitauen). Die Litauer grenzten nämlich die Kreuzrittergebiete von denen der Brüder der Ritterschaft Christi ab (die im Gebiet des heutigen Lettland und Estland

herrschte) – diesen Orden verband eine Union mit den Kreuzrittern. In entgegengesetzter Richtung strebten sie nach der Verbindung ihres Staates mit dem Deutschen Reich – deshalb nahmen sie 1309 verräterisch Danziger Pommern (Pomorze Gdańskie) ein. Ein Jahr zuvor eroberten die Brandenburger mit Kraft Danzig (Gdańsk) und sein Territorium. Władysław Łokietek bat die ihm bis dahin wohlgesonnen Kreuzritter um Hilfe. Die Ordensritter nutzten bereitwillig die Einladung, vertrieben die Brandenburger, aber zerstörten auch vollständig Danzig.



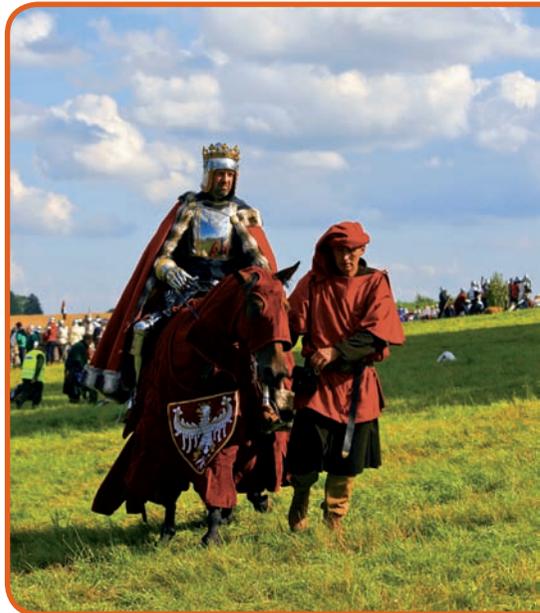
1,2. Kreuzritterfestung in Marienburg (Malbork),
Foto: Archiv iStockphoto.com

Trotz Protesten seitens Łokieteks gaben sie Pommern nicht mehr zurück und noch im gleichen Jahr traf in der riesigen, sich im Bau befindlichen Burg in Marienburg (Malbork) der Großmeister des Ordens ein und gründete hier seine Hauptstadt. Kurz darauf begannen die Kreuzritter eine Serie von zerstörerischen Angriffen auf Kujawien (Kujawy) und Großpolen (Wielkopolska). Die von Łokietek 1331 geführte Schlacht bei Płowce brachte keinen klaren Sieg. Das wiederaufgebaute Königreich Polen errang



eine Niederlage und verlor Kujawien. Die Kreuzritter gewannen hingegen einen idealen Brückenkopf für weitere Angriffe, die mit dem Abschneiden Großpolens von den restlichen Heimatgebieten drohten. Seit der Zeit entstand eine Feindschaft zwischen Polen und dem Ordensstaat, die trotz des 1343 in Kalisz (Kalisz) von Kazimierz Wielki geschlossenen Friedens, nicht aufhörte. Der Monarch stimmte einem für das Land ungünstigen Traktat zu, wissend, dass er die Macht des Ordens seinerzeit mit Kraft nicht brechen konnte, zumal es auch auf rechtlichem Wege nicht gelang, trotz des propolnischen Entscheids des päpstlichen Gerichtes, der vier Jahre zuvor in Warschau (Warszawa) ausgestellt worden war.

Die an Kraft gewinnenden Kreuzritter konnten, da sie erhebliche Teile des südlichen Ostseeufers besetzten, die wirtschaftliche Entwicklung Polens blockieren. Sie blieben auch in der Allianz mit den Herrschern Deutschlands, Tschechiens und Ungarns vom Geschlecht der Luxemburger, so Polen von fast allen Seiten umschließend. Der große Konflikt war also unausweichlich und den einzigen natürlichen Verbündeten der Polen stellten die Litauer dar. Bereits Władysław Łokietek ging mit ihnen Allianzen ein. Schließlich kam es 1386 zur Union beider Länder, was sich für die Kreuzritter als verlustreich herausstellte. Beide Monarchien, das Königreich Polen und das Großfürstentum Litauen, ab da von Władysław Jagiełło regiert, mussten der feindlichen Propaganda des Ordens die Stirn bieten. Die Elite der westeuropäischen Ritterschaft sowie vieler Herrscher mit den Königen Frankreichs und Englands an erster Stelle schenkte den Behauptungen der Kreuzritter Gehör, dass die Christianisierung der Litauer – der letzten Heiden Europas – durch die Polen nur eine Fiktion war. Die Situation verschlimmerte die Tatsache, dass auf dem polnischen Thron ein getaufter Heide Platz genommen hatte, der kurz vorher als Jogaila (lit.) den altertümlichen, litauischen Gottheiten huldigte.



1. Aufeinandertreffen der feindlichen Truppen während der Inszenierung, Foto: GEP Chroszcz
2. Inszenierung – König Władysław Jagiełło, Foto: GEP Chroszcz



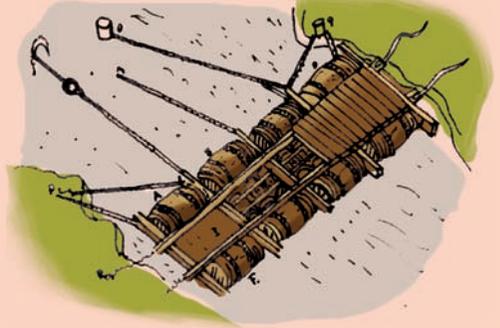
TANNENBERG – ZWEI BLANKE SCHWERTER VON VOR JAHRHUNDERTEN

Als am 15. Juli 1410 auf den Feldern von Tannenberg zwei große Armeen zusammentrafen, musste es zu einem schrecklichen Kampf um Leben und Tod kommen. Lediglich ein paar Tage zuvor hatten die vereinigten Armeen Polens und Litauens auf der Weichsel (Wisła) übergesetzt und waren ins Gebiet des Kreuzritterstaates einmarschiert.

PONTONBRÜCKE

Der Beweis für die äußerst fähige Organisation der Tannenberg-Kampagne 1410 ist das Übersetzen der polnisch-litauischen Armee auf der Weichsel bei Czerwińsk in Masowien. Seinerzeit wurden in Kozenice, fernab der Orte, an die Kreuzritterspione gelangen konnten, spezielle Boote und zahlreiche Holzstämmen vorbereitet. Sie wurden die Weichsel hinunter gefloßt, bis zu der Stelle, an der übergesetzt werden sollte – und das genau an dem Tag, an dem die Armeen von Jagiełło und Fürst Witold an ihrem Ziel ankamen. Die Konstruktion war so durchdacht, dass sie zu einer breiten und etwa 500 m langen Pontonbrücke an gerade einmal einem halben Tag zusammengefügt wurde!

Brücke auf dem Wasser, Zeichnung: RS



Zwei blanken Schwerter, das Wappen der Gemeinde Grünfelde (Grunwald), Zeichnung: Archiv Wikimedia

Der Krieg mit dem Orden dauerte schon ein Jahr, allerdings sollte erst das Jahr 1410 entscheidend sein. König Jagiełło arbeitete sorgfältig den Plan der Kampagne aus. Man führte alle Kräfte zusammen, über die das Königreich verfügte. Die gemeinsame, ritterliche Massenaushebung aus Polen und Litauen unterstützten Verstärkungen russischer Fürsten, die den Litauern unterlagen. Desweiteren ein Trupp von über 2.000 Tataren, die Witold dienten, und ein Heer des Lehnherrn der Krone, dem moldawischen Hospodar, sowie zahlreiche Söldner aus Tschechien. Man sammelte Pökelfleisch, bereitete im Geheimen das Übersetzen auf der Weichsel vor (siehe Rahmen). Der königliche Plan sah einen mutigen Vormarsch von Czerwińsk in Masowien direkt auf die Hauptstadt des Großmeisters in Marienburg vor, also in eine Richtung, die für die Anführer der Kreuzritter nahezu komplett unerwartet war. Ulrich von Jügingen rechnete eher mit einem Vorstoß auf das Grenzgebiet aus Richtung Bromberg (Bydgoszcz) und Umgebung und dann entlang der Weichsel bis ins Herz des Ordensstaates. Die Kreuzritter versammelten auch mächtige Kräfte. Sie hatten die diplomatische Schlacht gewonnen, so dass in ihren Reihen viele Verstärkungen

HATTEN NUR DIE KREUZRITTER GESCHÜTZE?

Angeblieh nutzten die Ordensritter bei der Schlacht bei Tannenberg noch primitive Geschütze, Bombarden genannt. Es gibt Meinungen, laut denen es eine große Überraschung für die Polen war, da die polnisch-litauische Armee nicht über Feuerwaffen verfügte. Das stimmt jedoch nicht – es wird vermutet, dass die Polen ihre Artillerie nicht nutzen, da sie nicht rechtzeitig eintraf. Bereits ein Jahr vor Tannenberg nutzte die polnische Armee effektiv Bombarden und zerbröselte damit die Mauern der Burg von Bromberg, die kurz zuvor die Kreuzritter eroberten.

Kreuzritterbombe, Zeichnung: RS





von Rittern aus dem Westen waren, die glaubten gegen Heiden und Feinde des Christentums in den Kampf zu ziehen.

Die polnisch-litauische Armee erreichte Grünfelde am Morgen des 15. Juli, so wie die Kreuzritter, deren Armee sich schneller zum Kampf formierte. Die Trupps von Jagiełło und Fürst Witold waren zahlreicher, also dauerte ihre Kampfaufstellung länger. Der König lauschte folglich zwei Messen...

Bevor es zum Aufeinandertreffen kam, trafen beim polnischen Oberkommandierenden zwei Herolde des gegnerischen Lagers ein. In der polnischen Tradition hat sich die nicht richtige Auffassung verewigt, dass die Gesandten, in dem sie dem Monarchen zwei blanke Schwerter schenkten, auf beleidigende Weise über die angebliche Feigheit der Polen spotteten, die den Moment des Schlachtbeginns hinauszögerten und zugleich anböten, wenigstens einen Teil des Schlachtfeldes abzugeben, um die polnisch-litauische Armee zum Angriff aufzufordern. Angeblich sollte dieser Schritt der Maskierung der vor den Kreuzritterlinien vorbereiteten, versteckten Gräben dienen, die „Wolfgräben“ genannt wurden und in die die attackierende Kavallerie hineinfallen sollte. Heute weisen die Historiker diese Behauptung ab, da die Kreuzritter in Wirklichkeit zu spät auf dem Schlachtfeld ankamen, um den Hinterhalt vorzubereiten und das Senden der Schwerter an den Feind vor dem Kampf sich im Rahmen des Brauches westlicher Ritter befand.

Endlich kam der Moment des Schlachtbeginns. Auf Seiten Polens führte Jagiełło, nach dem Vorbild östlicher Mongolenanführer, auf die er während der Kämpfe mit den Tataren traf, seine Streitkräfte vom Hügel aus, von wo aus er genau sah, was sich auf dem Schlachtfeld ereignete. Der Großmeister des Ordens stellte sich hingegen an die Spitze seiner Hauptstreitkräfte um am direkten Kampf teilzunehmen. Als erster zog der auf dem polnischen, rechten Flügel aufgestellte, leichte Pferdebanner der Litauer los. Ihm stürmten schwer bewaffnete, mit Stahl bedeckte Heerscharen der Kreuzritter entgegen. Obwohl die Litauer im Kampf geübt waren, begannen sie kurz danach den Rückzug, der zu einer Flucht wurde. Wer weiß, ob das jedoch nicht ein durchdachtes Manöver war, dem Beispiel der Tatarenkampfkunst folgend – auf diese Weise hatte der litauische Fürst Witold die Chance die gefährliche Aufstellung der Kreuzritter aufzuteilen und die schwere Kavallerie in die abweisenden Feuchtgebiete zu locken. Hier konnten die beweglichen, leicht bewaffneten Litauer mit dem bewegungslosen Gegner zurechtkommen.

Währenddessen zogen die polnischen Banner in den Kampf. Sie trafen in die Spitze der Kreuzritterkräfte und drängten diese zurück. Nach der Flucht der Litauer vom rechten Flügel blieben die polnischen Trupps auf dieser Seite ungedeckt. Der Großmeister wollte die Chance nutzen und stieß an der Spitze des besten Banners der Ordensritter stehend in die Flanke zu. Er berücksichtigte jedoch nicht, dass Jagiełło ebenfalls bis zu diesem Moment eine



1. Inszenierung – auf dem Schlachtfeld, Foto: GEP Chroszcz
2. Inszenierung – Bogenschützen, Foto: GEP Chroszcz





Inszenierung - Bogenschützen,
Foto: GEP Chroszcz

starke Reserve zurückgehalten hatte, die jetzt zusammen mit den aufs Schlachtfeld zurückkehrenden Litauern angriff. Die Kreuzritterarmee wurde fast eingeschlossen und setzte kurz darauf zur chaotischen Flucht an. Die Polen und ihre Verbündeten eroberten das Feindeslager und verfolgten noch lange die flüchtenden Gruppen. Auf dem Schlachtfeld verblieben die Leichen vieler Würdenträger des Ordens, darunter des Großmeisters selbst. Die Vernichtung der Kreuzritterarmee war nahezu vollständig. Ein Großteil der Ordensbrüder wurde getötet, viele kamen in Gefangenschaft!

Die Schlacht auf den Feldern von Tannenberg brach die Macht des Ordens. Nie mehr gelang es den Kreuzrittern sie wieder aufzubauen, obwohl der 1411 in Thorn (Toruń) geschlossene Frieden für Polen und Litauen kein großer Erfolg war. Polen erlangte lediglich das nicht große Dobriner Land (Ziemia Dobrzyńska) zurück, nach Litauen kehrte Niederlitauen zurück.

Das Tannenberger Aufeinandertreffen wurde schnell zur Legende – nicht nur als eine der größten Schlachten im mittelalterlichen Europa, an der sich nicht anzutreffende Rittermassen maßen. Die Historiker sind zwar nicht einig über die Mannstärke beider Armeen, aber es wird geschätzt, dass die Kreuzritter höchstens 21.000 Reiter, mit Sicherheit um die 15.000 Reiter, stellen konnten. Gemeinsam mit dem Fußheer und Tross konnte die Armee fast 30.000 Mann zählen. Auf polnischer Seite konnten bis zu 34.000 Mann zu Fuß und auf dem Pferd kämpfen.

Kaum ein Pole hat von der Schlacht bei Tannenberg nicht gehört. Nicht jedes Geschichtsereignis ist so tief im Nationalbewusstsein verankert, allerdings auch nicht so verunstaltet. Ein Großteil der Landsleute hat nämlich die Vision von Matejkos Bild vor Augen, die Erzählung von Sienkiewicz oder den auf ihr basierenden Film von Aleksander Ford.

Die Tannenberg-Schlacht wurde im Bewusstsein der Polen schnell zum Symbol der polnisch-deutschen Rivalisation – manchmal auch weitgreifender: der slawisch-germanischen. Sie wurde bereits im 16. Jh so aufgefasst und nicht nur als Aufeinandertreffen der Armeen Polens und Litauens mit dem Kreuzritterorden. Als im 18. Jh unter den Hieben der Eroberungsländer die adelige Rzeczpospolita (Polen) fiel und einen bedeutenden Teil Polens Preußen und das Habsburgische Österreich verinnerlichten,



Schlacht bei Tannenberg, Jan Matejko,
Archiv Wikimedia



WOHER STAMMTE DAS WISSEN ÜBER TANNENBERG?

Die berühmteste Beschreibung der Schlacht bei Tannenberg entsprang der Feder des großen polnischen Chronisten Jan Długosz, der deren Verlauf aus den Berichten von Teilnehmern kannte – seinem Vater sowie Kardinal Zbigniew Oleśnicki und seinen Gefährten. Historiker sind sich einig, dass diese Beschreibung der Wahrheit am Nächsten ist, zumal Długosz auch eine Zusammenfassung nutzte, die ein Jahr nach der Schlacht von einem Teilnehmer geschrieben wurde, wahrscheinlich dem Vizekanzler der Krone Mikołaj Trąba. Viele der anderen Beschreibungen seinerzeit, die vor allem in Deutschland entstanden, sind mit propagandistischen Klängen behaftet. Vorrangig sollten sie gemäß dem Wunsch des Kreuzritterordens beweisen, dass die Armee Jagiełłos Heere von Heiden unterstützten: Tataren, Ungetaufte aus Litauen und Niederlitauen und schließlich orthodoxe, also für Katholiken schismatische Russen. Diesbezüglich tauchen komplett fantastische Informationen über die angeblichen Tatarenmahle, die 30.000 Mann zählen sollten.

Chronist Jan Długosz, Zeichnung: Archiv Wikimedia

begann man sich wieder auf Tannenberg zu berufen. Das Gedenken an die Schlacht frischten die Handlungen der preußischen Herrscher im polnischen Bewusstsein auf. Seit den Napoleonischen Kriegen – deren Höhepunkt für die Deutschen das Jahr 1813 und die Einführung des Eisernen Kreuzes (mit dem Symbol des Kreuzritterwappens!) war – wuchs der deutsche Nationalismus. Die Handlungen der Kreuzritter von vor einigen Jahrhunderten begannen die Deutschen als Zivilisierungsmission im Osten anzusehen, die die Barbaren unterwarf und die westliche Kultur brachte. Wie als Antwort erinnerten sich die Polen erneut an die Kreuzritter und Tannenberg als Aufeinandertreffen im Rahmen der „ewigen Rivalisation“ mit den Deutschen. Die Gestalt des Kreuzritters symbolisierte einen wahrlich schwarzen Charakter und floss schnell mit dem feindlichen Bild der Polen germanisierenden Preußen zusammen. Genau so – sehr negativ – wurden die Ordensritter in den Werken von Adam Mickiewicz dargestellt, in „Konrad Wallenrod“ und in „Grażyna“ sowie in dem einst populären Stück von Juliusz Słowacki „Zawisza Czarny“, in dem der Dichter den Verlauf der Schlacht bei Tannenberg etwas fantastisch darstellte. In dem Geiste ist eines der Lieder von Julian Ursyn Niemcewicz, das von den im Kampf eroberten Ordensfahnen erzählt, aus dem das Zitat stammte: „Hunderte Jahre werden sie schwärzen, ihre Relikte werden vergehen, niemand jedoch wird dieses Tages Andenken vergessen.“ Später vertiefte das Gedenken die Erzählung von Józef Ignacy Krzewski



„Krzyżacy 1410“, in

denen der Schriftsteller jedoch die antideutschen Akzente besänftigte.

Zawisza Czarny aus Grabowo, Zeichnung: RS

Als 1871 die Vereinigung Deutschlands unter der Leitung des Preußischen Königreiches erfolgte, beriefen sich die deutschen Kaiser gerne auf die Symbolik der Kreuzritter. Erneut wuchs der Germanisierungsdruck. Das in solchem Umfeld von





Ein Teil des Denkmalensembles – das Steinmodell zeigt die Aufstellung der Armeen vor der Schlacht, Foto: GEP Chroszcz

Matejko gemalte, berühmte Bild „*Bitwa pod Grunwaldem*“ (*Schlacht bei Tannenberg*) hatte eine sehr aussagekräftige Bedeutung und wurde schnell zur Quintessenz des Wissens, das die Polen über das Ereignis hatten. Kritiker warfen dem Maler vor, dass er sich nicht um die historische Realität gekümmert hatte und alleine schon Gestalten darstellte, die in der Wirklichkeit nie daran teilnahmen. Kunstkenner lachten die Bildkomposition aus, der es nahezu an der Perspektive fehlte. Das Werk hatte zum Ziel den Geist der Nation hochzuhalten und nicht die wahre Geschichte wiederzugeben. Obwohl später Malereien entstanden, die den Kampf näher dem von vor Jahrhunderten zeigten

– wie das Bild Tannenberg von Wojciech Kossak – hat der Großteil, wenn er an die Schlacht denkt, die Vision von Matejko vor Augen. Kurz danach entstand ein zweites Kunstwerk, das in der Praxis fast bis heute das polnische Gedenken an Tannenberg gestaltet – das Werk „*Krzyżacy*“ (*Die Kreuzritter*) von Henryk Sienkiewicz. In einer Atmosphäre der Germanisierung, der Kolonialisierungsaktionen, schließlich eines lauten Schulstreiks im preußischen Besatzungsgebiet Anfang des letzten Jahrhunderts, entstanden viele weitere gemalte und literarische Werke. Sie identifizierten die Ordensritter von vor Jahrhunderten mit der feindlichen Gestalt des auf das Polentum lauenden Kaiserdeutschen. Es genügt die berühmten Worte von Maria Konopnickas „*Rotte*“ durchzugehen: „Zu Asche und Staub zerfallen, die Wirren der Kreuzrittertums.“

Das Gedenken an Tannenberg durchzieht die Proklamationen und Sprüche der Soldaten, die für ein unabhängiges Polen in beiden Weltkriegen gegen Deutschland kämpften. Auch das kommunistische Regime nach Beendigung des 2. Weltkriegs berief sich gerne darauf. Der Höhepunkt war eine große Feier der Schlacht bei Tannenberg an ihrem 550. Jahrestag – 1960 wurde das Denkmal von Tannenberg enthüllt und noch im gleichen Jahr erschien in den Kinos Aleksander Fords Film „*Krzyżacy*“, dessen Drehbuch auf der Erzählung von Sienkiewicz basierte. Über viele Jahre hat ihn ein Publikum gesehen, das zahlenmäßig fast an die Bevölkerungszahl des damaligen Polens reichte!

Es verwundert also nicht, dass die Inszenierung des Aufeinandertreffens jährlich tausende von Zuschauern bei Tannenberg versammelt. Die Rekonstruktion der Schlacht ist keine nationale Manifestation mehr und eher eine wunderbare Unterhaltung für alle – vor allem für Passionaten der mittelalterlichen Militärien.

TANNENBERG – EINE REVANGE 500 JAHRE SPÄTER?

Über 500 Jahre nach der Schlacht bei Tannenberg wurden das Ermland und Masuren erneut zum Schauplatz von bewaffneten Aufeinandertreffen. Im Sommer 1914 brach der 1. Weltkrieg aus und als am 01. August des Jahres Deutschland Russland den Krieg



erklärte, war es fast sicher, dass die Gebiete Ostpreußens als erste im Feuer des Gefechts stehen würden.

Der Kriegsplan des Deutschen Kaiserreiches sah bezüglich Russlands ausschließlich eine Wehrfunktion vor. An die Ostfront wurden nicht große Streitkräfte abkommandiert, um den Großteil der Armee nach Westen zu verlegen. Die deutschen Strategen nahmen an, dass bevor die riesige, aber langsame, russische Armee ihre gesamten Kräfte mobilisiert, die gleichzeitigen Blitzangriffe auf Belgien und Frankreich die dortigen Armeen bezwingen werden. Dann würde man den Großteil der deutschen Soldaten an die Ostfront senden können, um die Russen zu zerschlagen.

In der Zwischenzeit planten die Generäle des Zaren vor allem das Zerschlagen der Ostpreußen verteidigenden Streitkräfte. Die vorragende Bastion des Deutschen Kaiserreiches gefährdete mit einem Umzingeln die russischen Armeen, welche auf



Russische Artillerie bei Tannenberg, Foto: Archiv Wikimedia



polnischem Boden stationierten. Die russischen Kommandeure waren sich der Macht der propagandistischen Worte über den Kampf mit den „neuen Kreuzrittern“ – den Polen germanisierenden Deutschen – bewusst. Vier Jahre zuvor begingen die Polen feierlich den 500. Jahrestag der Ereignisse von Tannenberg. Das Gedenken an die Schlacht sowie die stereotypische Verbindung des grausamen Kreuzritters mit der Gestalt des auf das Polentum lauernden Preußen war weit verbreitet. Deshalb verteilte der Oberbefehlshaber des Zaren, der Herzog Nikolai Nikolajewitsch Romanow (der Jüngere), ein Manifest an die Polen, in dem der Satz fiel: „Es ist nicht verrostet, das Schwert, das den Feind bei Tannenberg zerschlug.“ Die andere Seite, das kaiserliche Deutschland, bezog sich auch gerne auf die Symbolik der Kreuzritter und rief zur Revanche für die Niederlage vor 500 Jahren auf. Für sie war es nicht so sehr die Niederlage der Kreuzritter, sondern, wie auf einem Gedenkstein von 1901 geschrieben steht, der vor 30 Jahren auf die Felder von Tannenberg versetzt wurde, die der „deutschen Existenz und des deutschen Rechts.“

Mitte August schritten zwei Armeen des Zaren in Ostpreußen ein, wo die deutsche 8. Armee stationiert war. Den Angriff teilten die Großen Masurischen Seen (Wielkie Jeziora Mazurskie), deren Zugang die Festung Boyen in Lötzen (Giżycko) verteidigte sowie Befestigungen an den schmalen Landengen zwischen den Seen. Die Russen wollten nicht gegen diese Fortifikationen vorstoßen – sie entschlossen sich dazu, dass von Norden, den Mauersee (jez. Mamry) umkreisend, die

TANNENBERG – DIE RUSSISCHE NIEDERLAGE, EIN ERFOLG DER ALLIIERTEN?

Obwohl die Deutschen die Schlacht bei Tannenberg als ihren großen Sieg verbuchten, so war es, wenn man auf die Situation 1914 an beiden Fronten schaut, doch eher ein fragwürdiger Erfolg. Das Verlagern eines Teils der Kräfte von Westen in Richtung Ostpreußen hatte zur Folge, dass es den Franzosen gelang in der Schlacht an der Marne die Deutschen zu besiegen und die Bedrohung von Paris zurückzuschieben. Im entscheidenden Moment fehlte es den Deutschen an Reserven, die gerade nach Osten unterwegs waren. Dort war die Offensive gegen Russland bereits beendet, bevor die Verstärkung eintraf. Wer weiß, wie sich der Krieg weiter entwickelt hätte, wenn die Deutschen nicht nur bei Tannenberg, sondern auch an der Marne gewonnen hätten?



DER SCHLAFENDE MARSCHALL

Für die meisten Deutschen war der Held der Schlacht bei Tannenberg der Marschall Paul von Hindenburg. Doch das wahre Gehirn der Operation war sein Stabschef, General Erich Ludendorff. Die Rolle von Hindenburgs fasste einer der damaligen Stabsoffiziere bösartig wie folgt zusammen: „An diesem Ort hier schlief der Feldmarschall vor der Schlacht, hier schlief er nach der Schlacht und hier schlief er während der Schlacht.“

General Paul von Hindenburg – der schlafende Marschall, Foto: Archiv Wikimedia

1. Armee von General Rennenkampf und von Süden, in Richtung Osterode (Ostróda) und Allenstein (Olsztyn), die 2. Armee von General Samsonow angreifen werden. Nach den Erfolgen der 1. Armee, die bis an den Fluss Angerapp (Węgorapa) kam, entschied der deutsche General Prittwitz den Rückzug aus Ostpreußen bis hinter den Fluss Weichsel. Er befürchtete einen Vorstoß von General Samsonow in seine Flanke. Allerdings waren die deutschen Aristokratengeschlechter sowie der kaiserliche Hof nicht gewillt die für sie wichtige Region abzugeben, die symbolisch mit der angeblich zivilisierenden Mission der Deutschen im Osten verbunden war. Deshalb wurde General Prittwitz zurückberufen und an seiner Stelle wurden die Generäle Hindenburg und Ludendorff zu Befehlshörern der 8. Armee. Entgegen den ursprünglichen Plänen wurde ein Teil der Armeen von der Westfront nach Osten verlegt – er erreichte Ostpreußen jedoch nicht vor den bevorstehenden Entscheidungen. Gleichzeitig fehlte er in Frankreich in für die deutsche Offensive entscheidenden Momenten.

In der Zeit stellten die Zarengeneräle fälschlicherweise fest, dass die deutsche Armee in Ostpreußen gänzlich zerschlagen wurde. Die russische 2. Armee schritt mutig zum Angriff auf Allenstein los, währenddessen die 1. Armee, die im Norden angekommen war, für einen Moment anhielt. Die deutschen Befehlshaber entschieden den Vorteil auszunutzen, den sie durch die befestigte Linie der Großen Masurischen Seen hatten, die die russischen Streitkräfte um ganze 110 km voneinander trennte. Der Plan sah vor eine nicht große Streitkraft der Zarenarmee im Norden entgegen zu stellen und mit allen Truppen gegen General Samsonow vorzustößen. Auf diese Weise, obwohl die 1. und 2. Armee den Deutschen zahlenmäßig überlegen waren, hatte die 8. Armee am Ort ihres Vorstoßes die zahlen- und waffenmäßige Überlegenheit.

Am 26. August begann die deutsche Offensive. Die schwersten Kämpfe wurden bei Hohenstein (Olsztyn) geführt. Die deutschen Manöver des Umzingelns erzielten schnell Ergebnisse – fast 100.000 russische Soldaten wurden in der Nähe von Neidenburg (Nidzica) umzingelt. Versuche eines Durchbruchs wurden vereitelt und der verzweifelte General Samsonow beging Selbstmord. Am 31. August kapitulierte die eingekreiste 2. Armee der Russen. Eine weitere Offensive Anfang September zwang auch General Rennenkampf zum Rückzug.

Kurz nach dem Aufeinandertreffen verkündeten die Deutschen einen triumphalen, großen Sieg und gaben der Offensive den Namen „Schlacht bei Tanneberg“. Sie knüpften so an das Dorf Tannenber (Stębark) in Nähe von Grünfelde (Grunwald) an, wo sich laut deutscher Historiker die Kampanie von 1410 ereignete. Aus dem Grund wurde jetzt verkündet, dass die Deutschen einen Sieg in Größe eines neuen Tannenbergs errungen hätten, sich an den Slawen revangierend. Sie schafften es die Bedeutung eines eigentlich lokalen Sieges so aufzublasen, dass dieser Kampf in ganz Deutschland zur Legende wurde und die zu Marschällen beförderten Generäle von Hindenburg und Ludendorff erhielten alle Ehren und einen unsterblichen Ruhm. Der erstere wurde zum Ehrenbürger von 20 deutschen Städten, darunter auch Thorn (Toruń), und Doktor *honoris causa* an vielen Universitäten. Darüber hinaus bekleidete von Hindenburg das Amt des Reichspräsidenten. Nach dem 1. Weltkrieg wurde auf den Feldern bei Sudwa nahe Hohenstein mit dem Bau eines gigantischen Denkmals begonnen, das die Schlacht verewigen sollte und in deren Innerem Hindenburgs Mausoleum gebaut wurde. Im Rahmen der Beerdigung des Feldmarschalls 1934 nutzte die Hitlerpropaganda die Gelegenheit, um den Ruhm der Schlacht bei Tanneberg erneut aufzublasen. Heute gibt es kaum mehr Spuren von dem 1945 in die Luft gesprengten und endgültig vier Jahre nach Kriegsende zerstörtem Denkmal.



Auf den Feldern von Tannenberg, dort, wo sich ein prächtiges Denkmal erhebt, das dem polnisch-litauischen Sieg gedenkt, hat man auch heute die Chance tausende von Rittern beim Kämpfen zu sehen. Jährlich findet dort Mitte Juli die Inszenierung der berühmten Schlacht statt. Aus ganz Polen und vielen anderen europäischen Ländern kommen Mitglieder der Ritterbruderschaften, um die Schlacht wiederzugeben.

1410 trafen sich die feindlichen Armeen im Gebiet zwischen den Dörfern Grünfelde (Grunwald), Tannenberg (Stębark), Łodwigowo und Ulnów im ebenen Gebiet am Rande der moränenartigen Kernsdorfer Höhen (Wzgórza Dylewskie). Bei Grünfelde sind die Felder lediglich leicht gewellt, höchstens 230 m ü. d. M. erreichend. Das Schlachtfeld senkt sich unmerklich nach Norden hin ab, wo sich nicht große Sumpflöcher und kleine Seen befanden. Es gab mehr Wälder, als gegenwärtig. Der einzige, größere Lubień See erstreckt sich nördlich von Ulnów und ist von Westen von einem Waldstreifen geschützt.

Auf dem Weg zum Schlachtfeld passiert man nicht große Dörfer, die über enge Straßen miteinander verbunden sind – viele von ihnen bilden malerische Alleen, die sich deutlich in der Landschaft der Umgebung abzeichnen. Es gibt nicht viele Seen in diesem Teil der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Außer dem genannten Lubień See liegt in der Nähe von Grünfelde der kleine Samin See und mehrere Kilometer südlich kann man größere Gewässer sehen: die Wielka Dąbrowa und Dąbrowa Mała. Auf der schmalen Landenge zwischen ihnen wurde im 14. Jh das Städtchen Dąbrówno gegründet, das zusammen mit der Burg 1410 von Jagiełłos Armee erobert wurde, lediglich zwei Tage vor der Schlacht bei Tannenberg. In dieser Umgebung treffen sich seit 1998 Liebhaber von mittelalterlichen Militärien, deren Wunsch es ist eine der größten Mittelalterschlachten Europas wiederzugeben. Anfangs war es ein nicht großes Ereignis, jedoch kamen von Jahr zu Jahr immer mehr neuzeitliche Ritter hinzu.

In den letzten Jahren versammelten sich mehrere tausend Passionaten, wo von über 2.000 Menschen an der Schlacht selbst teilnahmen. Die übrigen Teilnehmer rekonstruierten die feindlichen Lager, bauten ein Handwerkerdorf oder organisierten einen historischen Jahrmarkt. Die Feierlichkeiten zum Jahrestag von Tannenberg haben sich so ausgeweitet, dass sie gegenwärtig fünf Tage dauern. In der Zeit kann man an vielen Ereignissen teilnehmen. Im Programm gibt es Turniere, Kampfwettbewerbe mit verschiedenen mittelalterlichen Waffen, Auftritte von Musikgruppen – darunter solche mit frühzeitlicher Musik, das Festival des Feuers, Heilige Messen im mittelalterlichen Rit... Im Museum auf dem Schlachtfeld werden interessante Ausstellungen gezeigt, die thematisch mit der Geschichte des Ordensstaates sowie seinem Ankämpfen gegen Polen und Litauen verbunden sind.

TANNENBERG – eine alljährliche Wiederholung?



Denkmal auf den Feldern von Tannenberg,
Foto: GEP Chroszcz





1. Museum auf dem Schlachtfeld,
Foto: GEP Chroszcz
2. Inszenierung – Feierlichkeiten zum
Jahrestag der Schlacht,
Foto: GEP Chroszcz

Die Inszenierung der Schlacht kann in Tannenberg jeder sehen, aber nicht jeder kann daran teilnehmen. Die Ritter und anderen Teilnehmer, die auf dem Gebiet der speziell errichteten „Siedlung Tannenberg“ siedeln, müssen sich an die Teilnahmeregeln halten. Sie alle betrifft eine Zeitspanne von 1350 bis 1420, die sich auf die Ausrüstungen, Bekleidungen und Rüstungen bezieht. Obwohl die Ritter nicht Mitglieder in Gruppen sein müssen, die dem „Kapituła Rycerstwa Polskiego“ angehören, so brauchen sie dennoch eine Verifizierung und Zulassung zur Teilnahme von den Anführern der einzelnen Banner. Die genauen Teilnahmeregeln befinden sich im Servicebereich der Inszenierung (www.grunwald1410.pl) in der Sektion „Regulaminy“ (Regelwerk). Auf dieser Seite sowie im Informationsservice des Marschallamtes der Woiwodschaft Ermland-Masuren in Allenstein (Olsztyn) (www.grunwald.warmia.mazury.pl) befindet sich ein detaillierter Plan der mehrtägigen Rekonstruktionsveranstaltung auf den Feldern von Tannenberg, Informationen über die Anreise, Attraktionen der Umgebung sowie viele weitere nützliche Meldungen.

Die Anfahrt sollte man lieber im Voraus planen. Zu den Schlachtfeldern und in ihre Umgebung führen lediglich schmale Gemeinde- und Kreisstraßen, auf denen es zu kilometerlangen Staus kommen kann. Von der Nationalstraße Nr. 7 aus, in Richtung Warschau – Danzig (Warszawa–Gdańsk) fahrend, kann man in Pawłowo auf die Straße Nr. 537 abbiegen, 7 km von Hohenstein (Olsztyn) entfernt. Eine Alternativroute führt von Mława durch Soldau (Działdowo) und Dąbrówno nach Samin und von dort aus über eine Seitenstraße nach Grünfelde (Grunwald). Aus Danzig kommend kann man in Rychnowo auf die Straße Nr. 542 abbiegen und aus dem Dorf Frynowo geradeaus nach Grünfelde fahren, oder links nach Tannenberg (Stębark) einbiegen. Aus dem Westen Polens kommend kann man die Straße Nr. 15 aus Richtung Thorn (Toruń) nutzen und dann am besten in Löbau (Lubawa) auf die Straße Nr. 537 abbiegen, die nach Tannenberg (Stębark) führt.

Die Möglichkeiten per öffentlichen Nahverkehr anzureisen sind sehr begrenzt. Der nächste Bahnhof befindet sich in Hohenstein (Olsztyn) jedoch liegt der wichtigste Umsteigeknoten im 35 km entfernten Soldau (Działdowo). Dort halten die Züge auf der Strecke Warschau – Danzig. In den Ort Grünfelde (Grunwald) kann man von Hohenstein oder Osterode (Ostróda) aus per Bus reisen. Von Soldau (Działdowo) aus gibt es nur sehr wenige Verbindungen, oder man muss in Dąbrówno umsteigen.

Es ist lohnenswert auch rechtzeitig Übernachtungsplätze zu reservieren, da es in unmittelbarer Umgebung von Grünfelde (Grunwald) nicht viele solcher Plätze gibt (Informationen auf www.grunwald1410.pl und www.grunwald.warmia.mazury.pl).



Die Umgebung des Schlachtfeldes von 1410 kann man erkunden, wenn man entlang der Tannenberg-Schleife reist, die für motorisierte Touristen vorbereitet wurde. Diese Strecke ist nicht für Radfahrer geeignet, da viele Abschnitte über verkehrsreiche Nationalstraßen verlaufen.

Der Weg ist mit braunen Informationstafeln ausgeschildert sowie Wegweisern mit der Grafik zweier Schwerter auf weißem Feld. Die großen Tafeln wurden in den wichtigsten Ortschaften aufgestellt. Auf jeder von ihnen befindet sich eine schematische Karte des Wanderwegs, eine Karte der Umgebung des Standortes sowie Fotos der interessantesten Attraktionen mit Beschreibungen in fünf Sprachen.

Die Tannenberg-Schleife hat 263 km. Die Reise entlang der Route kann man in Grünfelde (Grunwald) beginnen und als Nächstes durch Neidenburg (Nidzica), Soldau (Działdowo), Lidzbark und Neumark (Nowe Miasto Lubawskie) bis nach Lubawa fahren, weiter durch Osterode (Ostróda) nach Hohenstein (Olsztynek) und von dort aus zurück nach Grünfelde (Grunwald) (216 km Länge). Dank Verbindungsstrecken auf der Route kann man eine der drei kürzeren Schleifen nutzen, die teilweise deckungsgleich sind. Die erste kann von Grünfelde (Grunwald) nach Neidenburg (Nidzica) führen, weiter durch Soldau (Działdowo) und Dąbrówno zum Ausgangspunkt (97 km). Auf der zweiten Schleife begibt man sich von Grünfelde (Grunwald) aus nach Hohenstein (Olsztynek), dann durch Osterode (Ostróda) nach Lubawa und von dort aus durch die Kernsdorfer Höhen zurück nach Grünfelde (107 km). Die dritte Schleife kann von den Schlachtfeldern durch Dąbrówno nach Soldau (Działdowo) führen, weiter durch Lidzbark und Neumark (Nowe Miasto Lubawskie) nach Lubawa und von dort zum Anfang der Route (146 km).



DER WEG RINGHERUM VON TANNENBERG – wie besichtigen?

SZLAK PĘTLI GRUNWALDZKIEJ
<http://mazury.travel>

INSCENIZACJA BITWY POD GRUNWALDEM
 BREWNIANY KOSCIÓŁ W RYCZKOWIE
 PAŁAC W KUJOWIE
 WIADUKT W GLAZNOCACH

PROGRAM REGIONALNY
 NARODOWA STRATEGIA SPÓJNOŚCI

WYKONANIE PRZEZ REGIONALNE CENTRUM OPERACYJNE
 PROGRAM OPERACYJNY WZROSTAJĄCA POLSKA
 WYKONANIE PRZEZ REGIONALNE CENTRUM OPERACYJNE
 PROGRAM OPERACYJNY WZROSTAJĄCA POLSKA



Landschaft der Kernsdorfer Höhen,
 Foto: J. Pruszyńska



DER WEG RINGSERUM VON TANNENBERG – AUF DEN SPUREN DER KREUZRITTERBURGEN

Große Tannenberg-Schleife [siehe Abdeckung]

Grünfelde (Grunwald) – Neidenburg (Nidzica) – Soldau (Działdowo) – Lidzbark – Neumark (Nowe Miasto Lubawskie) – Lubawa – Osterode (Ostróda) – Hohenstein (Olsztynek) – Grünfelde (Grunwald) (216 km)



Bevor man sich auf den Weg macht die Stationen der Marschroute von König Jagiełło Soldaten zu besuchen, sollte man das Schlachtfeld selbst besuchen.

Weitläufige Felder und nicht zu hohe Hügel sind hier und da mit Wäldchen und Hainen bewachsen. Dazwischen gibt es auch kleine Siedlungen zu sehen. Über das Gebiet ragen die charakteristischen Elemente des **WZGÓRZE ZWYCIĘSTWA** ❶ empor – Masten mit metallenen Paniers. Das Denkmal kann man am besten vom Parkplatz, der an der Straße von Tannenberg (Stębark) nach Grünfelde (Grunwald) liegt, erreichen. An der gepflasterten Straße, die auf den Hügel führt, wurde ein Obelisk aufgestellt, der aus 265 Granitblocks besteht. Die Blocks waren Teil eines Krakauer Tannenberg-Denkmal, das im 2. Weltkrieg von den Deutschen zerstört wurde. Am höchsten Punkt des Hügels steht das Hauptmonument, das während der Feierlichkeiten zum 550-jährigen Jubiläum der Schlacht im Jahre 1960 enthüllt wurde. Es ist ein 8 Meter großer Obelisk aus Stein mit Reliefs, die die Gesichter von Jagiełło Rittern darstellen sowie die schon erwähnten Masten mit Paniers, die die Banner der polnischen und litauisch-russischen Armeen symbolisieren sollen. Die Entwerfer des Denkmals und des ganzen Hügels sind Jerzy Bandura und Witold Cęckiewicz. Unweit befindet sich ein Amphitheater, in dem man auf einem Modell die Aufstellung der feindlichen Armeen vor der Schlacht sehen kann. Darunter kann man das nicht große Museum der Schlacht bei Tannenberg (Muzeum Bitwy pod Grunwaldem) besuchen (Stębark 1, Tel.: +48 89 6472215, E-Mail: biuro@muzeumgrunwald.pl, www.grunwald.warmia.mazury.pl; das Museum hat geöffnet vom 01. Mai bis 30. Sep.).



Ein Besuch der Dauerausstellung „Der Große Krieg gegen den Kreuzritterorden in den Jahren 1409–11“, die auch die Geschichte der preußischen Stämme und ihre Unterwerfung durch die Kreuzritter beschreibt, ist lohnenswert. Es gibt hier auch eine nicht große Kollektion an Rüstungen mittelalterlicher Soldaten. Eine interessante Multimediarepräsentation ermöglicht es sich mit dem Verlauf der Schlacht vertraut zu machen. Im Kinosaal kann man die Schlacht von Tannenberg in Ausschnitten des Films „*Krzyżacy*“ von 1960 unter der Regie von Aleksander Ford sehen.

Entlang des blau markierten Wanderwegs spazierend, erreicht man den nächsten Hügel, der fast 1,5 km entfernt liegt. Hier liegt der **JAGIEŁŁO-HÜGEL** ❷ – an dieser Stelle befand sich vermutlich der Befehlsstand des polnischen

Königs in der ersten Phase der Schlacht. Ein weiterer interessanter Punkt auf den Feldern von Tannenberg sind **DIE RUINEN EINER GOTISCHEN KAPELLE** ❸, die man direkt vom Denkmal aus über eine schmale, gepflasterte Straße erreichen



1. Steinobelisk und Masten – das Hauptmonument auf den Feldern von Tannenberg, Foto: GEP Chroszcz
2. Museum der Schlacht bei Tannenberg, Foto: GEP Chroszcz

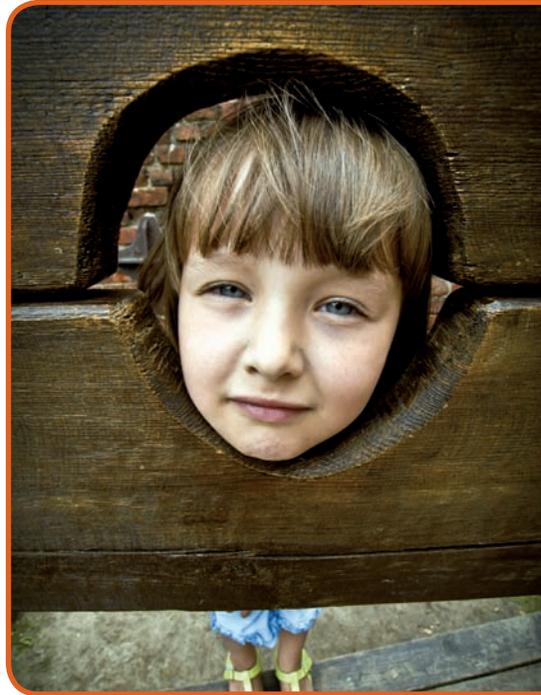


kann. Den Bau haben die Kreuzritter 1411 in Gedenken an die gefallenen Ritter errichtet. Angeblich wurde er an der Stelle errichtet, an der der Großmeister Ulrich von Jügingen fiel. Gleich daneben liegt ein Stein, der ursprünglich von den Deutschen 1901 als Denkmal auf den Resten der Kapelle aufgestellt wurde. Nach dem Krieg ist der Stein bei Aufräumarbeiten an der Kapelle an diese Stelle verrückt worden. Es wurde auch die deutsche Inschrift ins Polnische übersetzt. Die Kapelle kann man auch auf direktem Wege vom Parkplatz aus erreichen.

Neidenburg (Nidzica)

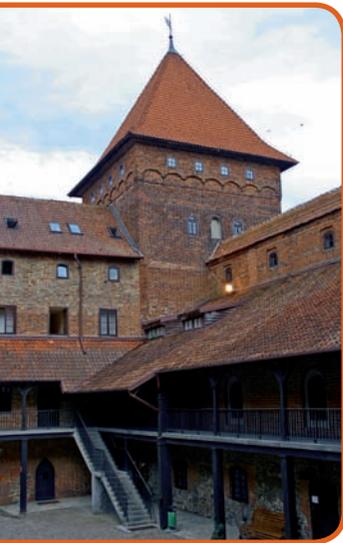
Nach einem Spaziergang über die Schlachtfelder von Tannenberg kann man sich weiter auf den Weg machen. Über **Tannenberg** (Stębark) und **Pawłowo** erreicht man die Hauptstraße Nr. 7 und biegt hier nach Süden ab. Bald gelangt man in die kleine Stadt Neidenburg mit einer **BURG** 4, die sich über der Stadt erhebt und teilweise hinter Bäumen versteckt ist.

Vor Jahrhunderten gab es hier eine Sasiner-Siedlung. Nachdem sie 1268 besiegt worden sind, haben die Kreuzritter an der Stelle eine Festung aus Holz und Erde errichtet. Weil Neidenburg an einem strategisch wichtigen Punkt an der Grenze zu Masowien (Mazowsze) lag, ist die Festung durch eine Burg ersetzt worden. Der Bau des gotischen, aus Ziegeln auf einem steinernen Unterbau errichteten Bauwerks, dauerte von 1370 bis 1407. Noch bevor die Burg fertiggestellt wurde, hat sie sich vor den Trupps des litauischen Fürsten Kiejstut gewehrt. Einige Dutzend Jahre später fand hier ein Treffen von Vertretern des Ordens (samt Großmeister Konrad Wallenrod) mit den polnisch-litauischen Delegierten, mit u.a. Fürst Skirgiełła, Fürst Ziemowit aus Masowien und dem Bischof von Plock, statt. Im folgenden Jahrhundert wurde die Burg von Neidenburg mehrmals von polnischen Trupps eingenommen. Auf dem Weg nach Grünfelde nahm die polnisch-litauische Armee drei Tage vor der Schlacht Neidenburg ohne Widerstand ein. Jagiełło übergab die Stadt dem Fürsten von Masowien. Allerdings eroberten schon im Herbst des gleichen Jahres die Kreuzritter die Stadt wieder. Vier Jahre später, während des „Hungerkrieges“ mit dem Orden, eroberten polnische Trupps, dank wirksamen Kanonenbeschuss, die Festung. 1414 gewannen die Kreuzritter die Stadt und Festung wieder. Während des Dreizehnjährigen Krieges wurde die Burg vom Preußischen Bund besetzt. Trotzdem blieb Neidenburg nach 1414 bei den Kreuzrittern. Die polnische Belagerung der Stadt während des letzten



1,2. Auf der Burg in Neidenburg,
Foto: D. Zaród





Der Innenhof der Burg von Neidenburg,
Foto: GEP Chroszcz

Kriege mit dem Kreuzritterorden (im Jahre 1521) blieb erfolglos und obwohl die Stadt eingenommen wurde, fiel sie 1525 wieder an Albrecht von Hohenzollern als Teil des Fürstlichen Preußens. In den folgenden Jahrhunderten litt Neidenburg aufgrund eines Bündnisses von Polen mit Tatarentrupps (im Jahre 1656), danach während der Napoleonischen Kriege Anfang des 19. Jh sowie während des 1. Weltkriegs, als in der Gegend schwere Kämpfe mit der russischen Armee stattfanden. Später wurden die Kämpfe als Schlacht bei Tannenberg benannt. Die schwersten Augenblicke gab es jedoch 1945 während der deutsch-russischen Kämpfe, als die Stadt fast komplett zerstört wurde.

Bevor man sich zu den Burgmauern begibt, sollte man eine Weile in der Altstadt verbringen. Einen Großteil der Bebauung in der im Mittelalter ebennmäßig geplanten Siedlung bilden Plattenbauten aus der Nachkriegszeit. Von den alten Mauern, die ein geschlossenes Rechteck bildeten, blieben nur kurze Fragmente mit **ZWEI BASTEIEN AUS DEM 14. JH** **5** übrig. Auf dem langgezogenen, rechteckigen Markt (heute plac Wolności) hebt sich ein wohlgeformtes, **NEOKLASSIZISTISCHES RATHAUS AUS DEM 19. JH** **6** hervor sowie die wieder aufgebauten Bürgerhäuser im östlichen Teil der Straßenfront. Die Hauptkirche der Altstadt – die **St.-ADALBERT-KIRCHE** **7**, wurde im 15. Jh von den Kreuzrittern gebaut. Allerdings hat der Aufbau nach den Zerstörungen von 1914 die gotischen Merkmale weitgehend vernichtet und folglich dem Bau einen Pseudorenaissance-Charakter gegeben. In der südöstlichen Ecke der Altstadt kann man den sog. **KLASZTOREK** **8** sehen (heute Staatsarchiv) – ein gotisches Bauwerk mit den Resten einer Bastei aus dem 14. Jh, das vor Jahren zum Teil der Wehrmauern der Stadt wurde.

Das interessanteste Denkmal von Neidenburg (Nidzica) ist die Burg, die auf einer Erhebung östlich der Altstadt gebaut wurde. Der imposante Bau ist von Bäumen verdeckt, weshalb man die gotische Architektur erst aus der Nähe zu schätzen weiß. Durch das Haupttor, einen niedrigen, gewölbten Durchgang, gelangt man zuerst auf den Hof der Vorburg, auf dem gewaltige, quadratische Ecktürme emporragen. In der Mitte steht das Tor zur Höhenburg. Man kann zum Innenhof weitergehen und eine nicht allzu gelungene Rekonstruktion der Kreuzgänge aus Holz und Beton sehen. Die Burgsäle beherbergen ein Hotel mit Restaurant sowie das hiesige Kulturzentrum mit einem kleinen Museum des Neidenburger Landes (Muzeum Ziemi Nidzickiej). Der Besuch wird mit einem Führer in Gruppen organisiert (Nidzicki Ośrodek Kultury, ul. Zamkowa 2, Tel.: +48 89 6250370, E-Mail: zameknidzica@wp.pl, www.nok.nidzica.pl).

In der Nähe der Stadt kann man einen **RIESIGEN FINDLING** **9** sehen. Auf dem Feld in der Nähe der Siedlung Tatary, südlich von Neidenburg, liegt ein Stein aus Granit und Gneis, der einen Umfang von 19 m hat und 2 m hoch ist. Auf dem Findling ist eine Kugel befestigt, die der Legende nach während der Belagerung im Jahre 1656 aus der Burg abgefeuert wurde. Die Kugel traf einen auf dem Stein sitzenden Befehlshaber der Tatarentrupps, die die Stadt belagerten. Die Tataren sollten vom Tod des Anführers dermaßen erschrocken gewesen sein, dass sie vom Versuch die Stadt einzunehmen Abstand nahmen.

Südlich von Neidenburg kann man zu dem etwas weiter entfernten, kleinen **Kanigowa** gelangen, wo sich die zauberhaft gelegene, kleine **KIRCHE DER ERHEBUNG DES KREUZES** **10** befindet. Die Kirche steht unter alten Bäumen auf einem mit einer Steinmauer umgrenzten Gelände. Sie entstand schon im



15. Jh auf rechteckigem Grundriss. Die Kirche wurde im 17. Jh umgebaut und ihre Form durch ein hölzernes Türmchen oberhalb des Daches aufgelockert. Im Inneren blieb eine hölzerne Empore aus dem 17. Jh erhalten. Es ist eine Hinterlassenschaft aus den Zeiten, als das Gotteshaus den Protestanten gedient hat.

In **Janowiec Kościelny**, 14 km südöstlich von Neidenburg (Nidzica), kann man, anstatt eines kleinen, beschaulichen Dorfgotteshauses, eine imposante **KIRCHE**  mit zwei emporstrebenden Türmen in der Fassade sehen. Die neogotische, dreischiffige Basilika mit einem Transept (Querschiff) entstand in den Jahren 1904-11 nach dem Beispiel der St.-Florian-Kirche in Warschaus Stadtteil Praga. Die Kirche wurde an Stelle einer Kapelle aus Holz gebaut. Mit dem Bau ist eine interessante örtliche Legende verbunden. Angeblich wollten die Bewohner des Umlandes im 14. oder 15. Jh eine neue Kirche bauen. Sie waren jedoch der Meinung, dass ein Einverständnis des Papstes persönlich notwendig sei. Die ausgewählten Delegierten brachen zu Fuß nach Rom auf. Der Heilige Vater, angetan von solch einem Engagement, gab nicht nur sein Einverständnis zum Bau der Kirche des Hl. Johannes, dem Täufer, sondern schenkte auch eine Jesus-Figur.



Die Alle (Łyna), Foto: GEP Chroszcz



QUELLEN DES FLUSSES ALLE (ŁYNA)

Etwa 8 km nördlich von Neidenburg, inmitten von Wäldern und unweit des Dorfes Łyna nimmt der Fluss Alle seinen Anfang, der zunächst nach Norden durch die ganze Woiwodschaft Ermland-Masuren fließt und in Russland in der Pregola mündet. Die Alle fließt aus vielen ergiebigen und sauberen Quellen des weitläufigen Tals und aus zahlreichen, seitlichen Klamms im Schatten des Laubwaldes. Eine interessante Erscheinung ist die sehr markante Rückerosion, die das stetige Verschieben der Quellen in Richtung der Wasserscheide bewirkt, d.h. talaufwärts. Die Quellen samt umgebenden Dickichts werden im Prof. Roman-Kobendza-Landschaftsreservat mit einer Fläche von 120 ha geschützt. Das Reservat ist leicht entlang des gelb markierten Weges zu erkunden.

Foto: GEP Chroszcz

ZU BESUCH BEI DEN SCHILDKRÖTEN

In der Nähe der Ortschaft **Orłowo**, fast 10 km nördlich vom Neidenburg, inmitten von Urwäldern, glänzt die Oberfläche des nicht großen Orłowo Małe Sees. Das mit Schilfröhlich bewachsene Ufer und den mit Schlamm bedeckten Boden des nicht allzu tiefen (bis zu 2 m) Gewässers haben sich die hier im Land äußerst seltenen Sumpfschildkröten auserwählt. Die Tiere verweilen gerne am südwestlichen Ufer, wo es keinen Wald gibt und sie sich in der Sonne wärmen können. Deshalb wurde dort ein Aussichtsteg errichtet. Allerdings sind die Chancen die Schildkröten zu sehen eher gering, da sie ihr Leben im Verborgenen führen.

Der See samt umliegenden Wald bildet das Naturreservat „Jezioro Orłowo Małe“ mit einer Fläche von 4,5 ha. Das Reservat entstand im Jahre 1958 als erster Ort zum Schutz der Schildkröten in Polen. Es ist auf dem gelb markiertem Weg, der durch malerische, auf Moränenhügeln gelegene Waldgebiete mit zahlreichen Quellen und temporären Wasseraugen führt, von Orłowo aus zu erreichen.

Soldau (Działdowo)

In Neidenburg (Nidzica) verlässt man die stark befahrene Nationalstraße „die Siebener“ und fährt nach Soldau, das mehr als 20 km südwestlich liegt. Obwohl die Stadt vor allem als Bahnverkehrsknoten bekannt ist, hat sie auch einige interessante Denkmäler, darunter die **KREUZRITTERBURG** 12. Der Markt und die anliegenden Gassen laden zu einem kurzen Spaziergang ein. Am 11. Juli 1410 wurde Soldau, das in der Nähe der Grenze zwischen dem Ordensstaat und Masowien lag, von Jagiełło Trupps eingenommen. Ein Jahr zuvor wurde die Stadt vom Fürsten Janusz I. Starszy aus Masowien geplündert, nachdem der Ordensstaat Polen den



1, 2. Burg in Soldau (Działdowo),
Foto: GEP Chroszcz

Krieg erklärt hatte. Sowohl vorher als auch nachher litt Soldau – der im Grenzgebiet liegende Ort – durch die Übergriffe. Die Stadt wurde ähnlich wie die Mehrzahl der Städte im Ermland und in Masuren als Handwerkersiedlung an der seit 1340 gebauten Kreuzritterburg errichtet. Die Stadtrechte bekam die Stadt im Jahre 1344. Auch wenn Soldau zuerst in den Grenzen des Ordensstaates, dann Preußens und Deutschlands lag, war die Gegend vor allem von polnischen Siedlern aus Masowien bewohnt. Aus diesem Grund wurde die Stadt 1920, nachdem Polen die Unabhängigkeit erlangte, als einzige Stadt Masurens in die Grenzen Polens eingegliedert.

Der alte Teil von Soldau hat einen erhaltenen Städtebauplan, der charakteristisch für die von Kreuzrittern gegründeten Städte ist. Im Stadtbild der Straßen, die sich rechtwinklig kreuzen, dominieren Bürgerhäuser, die nach dem großen Feuer der Stadt Ende des 17. Jh gebaut wurden. Das Zentrum der Stadt bildet der plac Mickiewicza, also der ehemalige Markt mit einem in der Mitte stehendem **SPÄTBAROCKEN RATHAUS** 13 von 1796. Die malerische, niedrige Kubatur mit Attikas und kleinem Türmchen oberhalb des Satteldachs ist mit einem Strebewerk versehen. In wenigen Jahren soll nach einer Generalsanierung im Rathaus das interaktive Museum Państwa Krzyżackiego entstehen (pl. Mickiewicza 43, tel. 23 697 76 30, e-mail: impk@dzialdowo.pl, www.muzeum.dzialdowo.pl). In der Nähe des Marktes steht die **KIRCHE DER ERHEBUNG DES KREUZES** 14. Im 14. Jh errichtet, wurde sie mehrmals umgebaut, zuletzt in den Jahren zwischen den Kriegen im neobarocken Stil.

Östlich des Marktes steht auf einem kleinen Hügel eine Kreuzritterburg. Sie



bestand aus einer kleinen Höhenburg, einem Hof, der vierseitig von Bauten umschlossen war, zwei hohen Türmen und einer weitläufigen Vorburg. Bis heute blieben von den Mauern und Basteien der Höhenburg nur die Fundamente übrig. Vollständig erhalten blieb dagegen das Hauptwohngebäude, also der südliche Flügel. Die Schlankheit des Baus wird durch gotische Giebel mit geschlossenen Arkadenblenden unterstrichen. Das Innere kann man nicht besuchen, allerdings ist an Arbeitstagen der Hof der Höhenburg zugänglich. Der in den letzten Jahren angebaute Westflügel passt nicht zu der gotischen Architektur. In ihm befindet sich die Stadtverwaltung.

Auf dem Weg von Soldau (Działdowo) nach Lidzbark kann man kurz nach **Płońnica** abbiegen. In der kleinen Ortschaft, die 4 km nördlich der Straße Soldau – Lidzbark liegt, befindet sich die denkmalgeschützte **St.-BARBARA-KIRCHE** 15. Vor dem niedrigen Schiff steht ein Glockenturm mit quadratischem Erdgeschoss, Skelettkonstruktion und schmalere Holz Aufbau. Das Gotteshaus, das ab dem 16. Jh bis Ende des 2. Weltkriegs den Protestanten diente, wurde 1404 erbaut. Später wurde es mehrmals umgebaut.

Lautenburg (Lidzbark)

Von den malerischen Gebieten zweier Landschaftsparks umgeben, ist Lidzbark eine nicht große Stadt am Fluss Wel. Die Kreuzritter, welche die hiesige Umgebung samt des Michałowska Landes, das sie 1303 als Pfand erhielten, hatten hier ihre **BURG** 16. Der bisherige Herrscher Fürst Leszek aus Inowrocław löste den Pfand nicht ein und verkaufte ihn schließlich, einige Jahre später, an die Kreuzritter.

Lidzbark selbst wurde zwei Jahre vor der Übernahme des Michałowska Landes von den Kreuzrittern gegründet. Die neuen Herrscher der Gegend begannen schnell mit dem Bau einer Burg und der Erweiterung der Siedlung, die bald die Stadtrechte bekam. Lidzbark entwickelte sich dermaßen zügig, dass es 100 Jahre später Wehrmauern umrundeten. Trotzdem wurden die Stadt und die Burg am 9. Juni 1410 von den Trupps des Königs Jagiełło, die auf dem Weg nach Grünfelde waren, ohne Probleme eingenommen. Die polnische Besatzung blieb hier bis zum I. Frieden von Thorn (Toruń), der den Krieg mit dem Orden beendete. Letztendlich fand sich die Stadt 1466 in den polnischen Grenzen wieder. Während der Ersten Teilung Polens von den Preußen übernommen, wurde sie nach dem 1. Weltkrieg an das wieder entstandene Polen zurückgegeben. Leider wurde der Großteil der Bebauung von Lidzbark Ende des 2. Weltkriegs zerstört.

Der älteste Bau von Lidzbark ist ein gotisches Wohnhaus des Ordens – **ZAMECZEK** 17 genannt, in dem sich heute die öffentliche Bibliothek befindet (ul. Zamkowa 2). Wissenschaftler sind sich nicht einig, ob es sich bei dem stark umgebauten Bau um einen Teil der Burg selbst, oder um ein separates, an die Stadtmauer angebautes Wehrobject handelt. Es ist auch unbekannt, wann genau die Burg zerstört wurde. Vermutlich

GÓRZNIĘSKO-LIDZBARSKI LANDSCHAFTSPARK

Westlich von Lidzbark liegt der Górznieńsko-Lidzbarski Landschaftspark. Sein nördlicher Teil befindet sich im Gebiet der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Im Park gibt es zahlreiche Seen, u.a. den Lidzbarskie See, den man vom Stadtzentrum aus über einen bequemen Fußgängerweg erreichen kann. Um den See herum wurde ein Lehrpfad angelegt. In den Wäldern, die den Großteil der Parkfläche bewachsen, entstanden ein paar Naturreservate, u.a. der Jar Brynicy im tiefen Tal des sauberen Flusses Brynica zu dem ein gleichnamiger Lehrpfad führt. Während der Wanderung kann man das wunderbare Naturdenkmal „Dąb Rzeczypospolitej“ (die Eiche wird auch „Dąb Jagiełły“ genannt) sehen, dessen Alter sogar auf 500 Jahre geschätzt wird.



WELSKI LANDSCHAFTSPARK

Nordöstlich von Lidzbark befindet sich der Welski Landschaftspark, in dem auch die Stadt selbst liegt. Der Park hat eine Fläche von 24.237 ha. Charakteristisch für den Park ist die verschiedenartige Beschaffenheit des Geländes aus der frühen Eiszeit mit zahlreichen Rinnen- und Moränenhügeln. Die Wanderung erleichtern abgesteckte Wander- und Radwege. Die Ortschaft Jeleń ist besuchenswert, in der außer der Parkdirektion zwei Museen existieren: das Naturkundemuseum (Muzeum Przyrody) und das Ethnografiemuseum (Muzeum Etnograficzne) mit Expositionen, die thematisch mit dieser Region verbunden sind. In der Nähe von Jeleń kann man im Gebiet der Naturreservate, die die sumpfigen „Bagna Koziany“ und „Bagna Jeleńskie“ (z.z. in der Planung) umfassen, auf den Lehrpfaden spazieren gehen. Das schöne Tal des Flusses Wel kann man während einer Wanderung entlang seines Verlaufes auf dem rot markiertem Wanderweg, der in Lidzbark beginnt, bewundern.



St.-Adalbert-Kirche in Lidzbark,
Foto: D. Zaród

geschah dies während der Schwedenkriege im 17. Jh.

Viel interessanter, als die Ruinen der Kreuzritterburg, ist das **ERMLÄNDISCH-MASURISCHE FEUERWEHRMUSEUM (WARMIŃSKO-MAZURSKIE MUZEUM POŻARNICTWA)** ¹⁸ (ul. Nowy Rynek 14, Tel.: +48 518 292 705,, 798 494 095). Es befinden sich hier zahlreiche Exponate zur Geschichte der Feuerwehr von Lidzbark sowie Feuerwehrausrüstungen von Ende des 19. Jh und aus dem 20. Jh, u.a. ein Feuerwehrpferdewagen und Handfeuerspritzen.

Das älteste Gotteshaus in Lidzbark – die **ST.-ADALBERT-KIRCHE** ¹⁹, wurde im barocken Stil erbaut. Die Kirche entstand 1752 an Stelle einer niedergebrannten Holzkirche. Das Innere hat die Ausstattung der damaligen Epoche mit einigen Altären, einer Kanzel und einer Orgel von Anfang des 20. Jh bewahrt.

Die Umgebung von Lidzbark lädt zu Spaziergängen, Ausflügen zu Fuß und per Fahrrad sowie zum Betreiben von Wassersport auf den zahlreichen Seen ein. Außerdem ist der Fluss Wel, der die Stadt durchfließt, eine attraktive Kajakroute mit einer Gesamtlänge von 100 km. Der Ort samt Umgebung liegt in einem Landschaftspark und in unmittelbarer Nähe gibt es einen weiteren (siehe Rahmen).

Neumark (Nowe Miasto Lubawskie)

Durch die malerischen Gebiete des Welski Landschaftsparks erreicht man Neumark. Der Ort liegt am Fluss Drewenz (Drwęca) und wird von der Nationalstraße Nr. 15 von Thorn (Toruń) nach Osterode (Ostróda) durchkreuzt. Trotz des starken Verkehrsaufkommens gehört die Stadt dank der ruhigen Atmosphäre

seit 2010 zum internationalen Verbund Cittaslow.

An der Stelle, an der Neumark angelegt wurde, befand sich eine bequeme Überquerungsstelle auf der Drewenz. Um die Furt zu sichern, errichteten die Kreuzritter 1320 an Stelle einer alten preußischen, aus Holz und Erde gebauten Siedlung eine nicht große gemauerte Wehrburg. In der bereits existierenden Siedlung bauten sie eine gotische Kirche. Fünf Jahre später erhielt die Siedlung die Stadtrechte. Laut



Plänen des Komturs von Chełm, dem die Stadt gehörte, sollte Neumark mit dem gut prosperierenden, unweit gelegenen und sich in der Hand des Bischofs von Chełm befindenden Lubawa konkurrieren. Bald wurde Neumark von Wehrmauern umrundet, deren Fragmente bis heute überdauerten. In die Stadt führten drei Tore – zwei davon blieben erhalten. Während des großen Krieges mit dem Kreuzritterorden erreichte im Juli 1410 die polnisch-litauische Armee das nahe gelegene Kurzętnik mit dem Vorhaben die Drewenz zu überqueren. Im Angesicht des Feindes, der auf dem anderen Ufer Stellung bezog, nahm Jagiełło von der Flussüberquerung Abstand. Kurz nach der Schlacht bei Tannenberg wurde Neumark von polnischen Trupps eingenommen und geplündert. Die Stadt kehrte jedoch nach dem I. Frieden von Thorn (Toruń) zu den Kreuzrittern zurück. Noch im 15. Jh fand sich Neumark dank der Bestimmungen des II. Friedens von Thorn, der 1466 den Dreizehnjährigen Krieg beendete, in den Grenzen Polens wieder. Danach wurde es mit den Kreuzrittern gegen die Stadt Neidenburg (Nidzica) eingetauscht. Bis zur Ersten Teilung Polens blieb es polnisch und wurde dann vom Königreich Preußen eingenommen. Zu Polen kehrte es erst 1920 zurück, als nach dem 1. Weltkrieg Polen wieder entstand. Der nächste Weltkrieg war für die hiesigen Polen tragisch. Nachdem die Deutschen Anfang September 1939 die Stadt einnahmen, kam es bald aufgrund von Denunziationen zahlreicher Naziaktivisten – unter den hier vor dem Krieg lebenden Deutschen – massiv zu Exekutionen polnischer Funktionäre. Die Stadtbebauung blieb weitgehend unzerstört.

Von der Kreuzritterburg aus dem 15. Jh, in der der Gemeindevorsteher von Neumark nur bis 1343 regierte, gibt es keine Spur mehr. Bis heute weiß man nicht, wo genau sie sich befand, da sie während der polnisch-schwedischen Kriege im 17. Jh vollständig zerstört wurde. Die Burg hatte damals keine Wehrfunktion mehr und diente als Arrest der Starostei von Neumark. Aus der Zeit der Kreuzritterherrschaft kann man stattdessen andere gotische Denkmäler besichtigen. Sehr wertvoll ist die Pfarrkirche – die **BASILIKA DES HL. THOMAS** 20. Der dreischiffige gotische Bau aus der ersten Hälfte des 15. Jh wurde im 19. und 20. Jh erneuert. Das Innere schmücken Malereien aus verschiedenen Epochen. Ein Großteil stammte aus der ersten Hälfte des 17. Jh und bildet die größte polnische Sammlung von Polychromien aus dieser Zeit. Sie stellen vor allem sakrale Themen dar, allerdings wird im Presbyterium die schwedische Belagerung der Stadt im Jahre 1628 dargestellt. Ein Teil der Werke ist erheblich älter und stammt aus dem 14. oder 15. Jh. Im Presbyterium sind vor allem die imposanten Figuren der Apostel, des Erzengel Gabriel und des Hl. Johannes, dem Täufer beachtenswert. Die Schiffe des Gotteshauses sind mit schönen, gotischen Gewölben gedeckt. Das Presbyterium hat ein Tunnelgewölbe aus Holz, das vollständig mit barocken Szenen



12. Basilika des Hl. Thomas in Neumark (Nowe Miasto Lubawskie), Foto: GEP Chroszcz





Kauernik-Tor in Neumark (Nowe Miasto Lubawskie), Foto: GEP Chroszcz

bedeckt ist. Auch die Mehrzahl der Altäre ist barock, obwohl es auch einen wertvollen gotischen Altar gibt. Es ist ein Triptichon, in dem eine barocke Statue der Muttergottes platziert wurde. Interessant ist die gotische Grabplatte des Komturs Kuno von Liebenstein. Aus der reichen, barocken Ausstattung der Kirche stechen zwei authentische Triumphtore heraus, die an den letzten Trägern der Seitenschiffe und unterhalb des „Regenbogens“ (d.h. am Eingang zum Presbyterium) aufgestellt sind. Der Kirche liegt die barocke Działyńscy-Kapelle an, in der es das Grabmal des 1604 verstorbenen Woiwode von Chełm Mikołaj Działyński aus der Spätrenaissance gibt.

Die zweite große Kirche von Neumark, mit einem hohen Turm und passendem Blechhelm, stand in der Mitte des Marktes und gehörte den Protestanten. In ausgezeichnetem Zustand erhalten geblieben, dient sie heute nicht mehr sakralen Zwecken, sondern als **KINO 21**.

Von den Wehrmauern, die die Stadt damals umringten, sind nur einige Teile sowie zwei Tore erhalten. Das Brodnicki-Tor (auch Kauernik genannt), an dem sich ein beträchtlicher Teil der Stadtmauer befindet, beherbergt gegenwärtig die Sammlung des **MUSEUM DES LÖBAUER LANDES (MUZEUM ZIEMI LUBAWSKIEJ) 22** (ul. 19 Stycznia 17 a; Besuch nach telefonischer Vereinbarung beim Miejskie Centrum Kultury, Tel.: +48 56 4742824). Die Exposition ist der Ethnografie der Region gewidmet. Auf der anderen Seite des alten Stadtteils kann man das **LUBAWSKA-TOR 23** (auch Łąkorska-Tor) sehen.

Die Umgebung von Neumark (Nowe Miasto Lubawskie)

In der Nähe von Neumark liegt direkt an der Drewenz **Kurzętnik** – seinerzeit ein Städtchen, heute ein großes Dorf am Fuße des steilen Hügels, auf dem die Ruinen einer Kreuzritterburg stehen.

Im Sommer 1410 standen am steilem Hang oberhalb von Kurzętnik die polnisch-litauischen Trupps. Am anderen Flussufer sah man die Trupps der Kreuzritter. König Jagiełło wollte im schwierigen Gelände keine Überquerung im Angesicht des Feindes riskieren. Der Kampf an der Furt der Drewenz, die hier ein tiefes Tal durchfließt, hätte mit einer Niederlage und großen Verlusten enden können. Deswegen kehrten die Armeen von Jagiełło und Fürst Witold um und begaben sich durch Lidzbark, Soldau (Działdowo) und Dąbrówno in die Gegend von Grünfelde (Grunwald). Kurz nach der Schlacht übernahm eine polnische Besatzung kampflos die Burg von Kurzętnik, allerdings nur bis zum nächsten Jahr. 1414 kam es während des sog. "Hungerkrieges" zu einer Belagerung durch polnische Trupps. Diese hielten die Kapitulationsvereinbarungen mit der kreuzritterlichen Besatzung nicht ein und brannten die Stadt und Burg nieder sowie ermordeten die hiesigen Einwohner, darunter auch Priester. Nachfolgend besetzten erneut 1454 während des Dreizehnjährigen Krieges die Polen Kurzętnik, doch die Ordenstrupps



eroberten es zurück und brannten es erneut nieder. Als Ergebnis des Krieges fielen das Städtchen und die Burg in polnische Hände. Zuletzt nahmen die Kreuzritter vorübergehend den verfallenden Bau 1521 ein, danach verlor die Festung von Kurzętnik ihre militärische Bedeutung und verfiel zunehmend, besonders nach den Kriegen mit Schweden im 17. Jh.

Von dem mächtigen Wehrbau auf dem steilen Hügel 60 m oberhalb des Drewnz-Tales sind heute nur Teile der Mauern der Höhenburg und Reste der Basteien der Vorburg zu sehen. Die Wehranlage entstand vermutlich um die Jahrhundertwende des 13. und 14. Jh. Am Fuße des Hügels wurde 1330 eine Stadt angelegt. Die Burg war Sitz der **KAPITEL DER POMESANEN 24**. Der Grundriss unterscheidet sich von dem der in dieser Region zahlreichen Burgen, da er sich an die Unregelmäßigkeit des Hügels anpassen musste. Die Burg bestand aus drei Teilen: der Höhenburg – am höchsten Punkt des Hügels, der mit Mauern umrundeten Vorburg und dem mächtigen Wohnturm – Kapelle genannt (*de facto* das niedrigste Geschoss einnehmend), der die Vorburg im Norden abschloss. Das Baumaterial war ebenfalls anders, als bei den anderen Wehrbauten des Ordens. Es waren vor allem Findlinge aus der Umgebung, die lediglich mit Ziegeln ergänzt wurden.

Vom Burghügel aus ist es lohnenswert ins Zentrum des ehemaligen Städtchens hinabzusteigen. In ihm blieb der mittelalterliche Städtebauplan mit einem nicht großen, rechteckigen Markt erhalten. Hier steht die gotische **KIRCHE DER HL. MARIA MAGDALENA 25** aus dem Jahr um 1300. Das Gotteshaus mit Stützmauer hat im Osten einen nicht großen Turm und ist aus Ziegel und Stein gebaut. Das einzige Kirchenschiff hat eine Holzdecke, die auf vier Pfeilern ruht und ist mit barocken Altären ausgestattet.

Auf der gegenüberliegenden Seite von Neumark (Nowe Miasto Lubawskie), an der Hauptstraße in Richtung Lubawa, befindet sich das Dorf **Łąki Bratiańskie**. An der Grenze zwischen der Stadt und dem Dorf steht eine Mauer mit einem erneuerten Tor. Die Mauer umschließt die Ruinen des **REFORMATOREN-KLOSTERS 26**, das hier damals stand. Auch wenn heute kaum jemand von der Ortschaft gehört hat, so war sie bis zur zweiten Hälfte des 19. Jh. einer der bekanntesten Marien-Wallfahrtsorte Nordpolens.

In der ersten Hälfte des 17. Jh. entstand in Łąki Bratiańskie aus den Mitteln von Paweł Działyński ein Kloster der Reformatoren. Der Marienkult entwickelte sich schnell und so erhielt die verehrte Statue der Muttergottes 1758 die päpstlichen Kronen. In den Jahren 1795-90 wurde eine große barocke Kirche gebaut. Aufgrund eines preußischen Beschlusses wurde das Kloster 1875 liquidiert und fiel sieben Jahre später einem großen Brand zum Opfer. Die Brandstätte wurde danach abgebaut. Die wunderbare Statue wurde in die St.-Thomas-Kirche nach Neumark überbracht.

Eine vollkommen andere Art von Attraktionen erwarten die Touristen im Ort

HEIDENHAINE UND DIE MUTTERGOTTES

In der Umgebung von Lubawa und Neumark wird seit Jahrhunderten in zwei nicht großen Sanktuarien die Muttergottes verehrt. Ihre legendären Anfänge reichen bis in die Zeit der Christianisierung der heidnischen Preußen. Sowohl in **Lipy** (in der Nähe von Lubawa), als auch in **Łąki Bratiańskie** (unweit von Neumark) soll es im 13. Jh. zu wunderbaren Ereignissen gekommen sein. Die Erzählungen darüber ähneln einander.

An der Stelle, an der sich heute die Ruinen des Sanktuariums in Łąki Bratiańskie befinden, soll es seinerzeit einen heiligen Hain der Heiden gegeben haben, in dem den heidnischen Gottheiten Opfergaben gebracht wurden. Eines Tages sah eine Gruppe von Kindern am Fluss Drewnca ein ungewöhnliches, sich bewegendes Bild der Muttergottes. Die benachrichtigten Einwohner des unweiten Neumark fanden an der von den Kindern genannten Stelle ein wunderbares Bild vor und trugen es feierlich zur städtischen Kirche. In der Nacht verschwand das Bild aus der verschlossenen Kirche. Kurz danach sahen zwei Bettler auf einem Baum in Łąki eine nicht große Marienstatue. Man kam zur Erkenntnis, dass die Muttergottes wollte, dass ihr Bildnis am Ort des Erscheinens verblieb. So entstand dort eine kleine Holzkapelle, die wahrscheinlich 1400 durch eine gemauerte ersetzt wurde.

In Lipy dagegen soll die Muttergottes in den Ästen einer heiligen Linde erschienen sein, die im Herzen eines weiteren Hains der Heidengottheiten stand. Bald darauf fand man hier eine Marienstatue. Sie wurde in eine Holzkapelle gebracht, die an der Stelle des Hains erbaut wurde.

Łąkorz. Das Dorf liegt 17 km westlich von Neumark, am Rande der Wälder des Brodnicki Landschaftsparks (der Großteil des Parkterritoriums liegt im Gebiet der Woiwodschaft Kujawien-Pommern). Dank der Passion eines Sammlers entstand hier das ungewöhnliche **LOKALMUSEUM (MUZEUM LOKALNE)** 27 (Stowarzyszenie Przyrody i Dziedzictwa Kulturowego, Łąkorz 120, Tel.: +48 509980320). Die Exponate sind an mehreren Orten untergebracht: im Haus des Kustos, Herrn Jan Ostrowski, in einer 200 Jahre alten Hütte am Rande der Ortschaft sowie in einer kleinen Schmiede aus dem 19. Jh. Zum Museum gehört eine schön restaurierte Mühle von Mitte des 19. Jh, in der die komplette, authentische Ausstattung samt Gerätschaft erhalten blieb. Die Sammlung ist den alten Methoden der Landwirtschaft gewidmet. Man kann auch die Ausstattungen und Möbel alter Bauernhäuser sehen.

Löbau (Lubawa)

Man verlässt Neumark in nördlicher Richtung fahrend über die Hauptstraße Nr. 15. Ein paar Kilometer hinter der Stadt überquert man die Brücke auf der Drewenz neben dem Ort **Bratian**. Auf der rechten Seite des Weges, an der Gabelung der Flüsse Drewenz und Wel, blieben auf einem niedrigen Hügel die Mauerreste einer einst mächtigen **KREUZRITTERBURG** 28 aus der ersten Hälfte des 14. Jh stehen.

Obwohl von der Festung wenig übrig blieb, ist sie erwähnenswert, da hier die Kreuzritterarmee im Juli 1410 die Drewenz überquerte und nach Osten in Richtung Grünfelde (Grunwald) marschierte. An diesem Ort fand damals die letzte Versammlung der wichtigsten Ordenswürdenträger vor der Schlacht statt. 1343 trafen sich in der Burg die Fürsten von Masowien mit dem Großmeister der Kreuzritter, um den Verlauf der Grenze zu bestimmen. Bis zur ersten Teilung Polens blieb Bratian ab 1466 innerhalb der polnischen Grenzen. Im 18. Jh war die Burg eine Ruine und wurde im nächsten Jahrhundert fast vollständig zerstört.

Man setzt die Reise über die Hauptstraße fort und erreicht Lubawa. Dort biegt man von der Umgehungsstraße ins Zentrum ab, um die Altstadt und die Ruinen der Kreuzritterburg zu besichtigen. Der Ort liegt inmitten ausge-



Wehrmauer in Lubawa,
Foto: GEP Chroszcz



dehnter Felder westlich der Kernsdorfer Höhen (Wzgórza Dylewskie). Von dort aus kann man die höchste Erhebung erklimmen und direkt nach Grünfelde fahren (siehe Kleine Schleife II, S.37)

Bevor die Umgebung von Lubawa zum Kreuzritterstaat gehörte, befand sich dort statt der heutigen Stadt eine preußische Wehrsiedlung. Anfang des 13. Jh residierte hier der Machthaber Surwabuno, der sich 1216 zur Taufe entschied und sich gleichzeitig unter den Schutz des Heiligenstuhls stellte. Er tat dies, um seine Güter und die Fürstenwürde zu erhalten. Das schützte Lubawa jedoch nicht vor der Besetzung durch



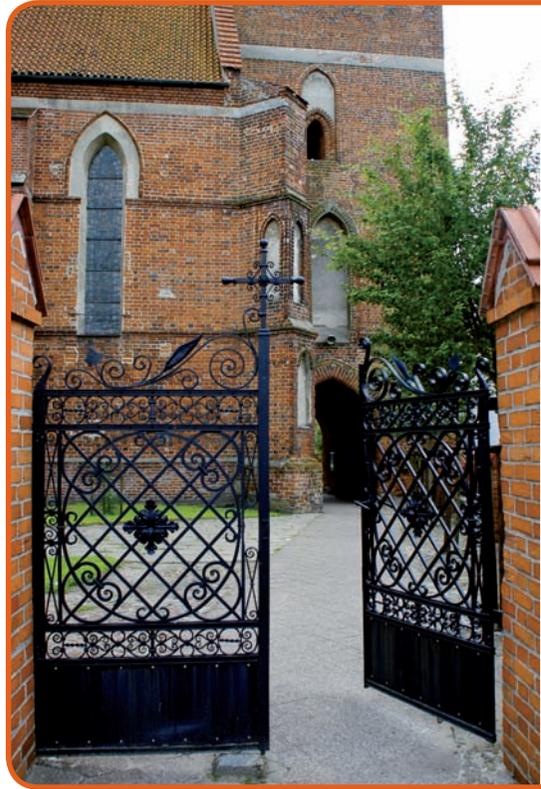
die Kreuzritter. Mitte des 13. Jh gründeten sie eine Stadt. 1246 gehörte Lubawa dem Bistum von Chełm an. Die nächsten Bischöfe residierten hier bis 1785, als sie in die Diözesehauptstadt nach Chełmża umzogen. Der große preußische Aufstand im Jahre 1260 führte zur Zerstörung von Lubawa, das 1326 von neuem angelegt wurde.

Anfang des 14. Jh begann auf Befehl des Bischofs Henryk Schenk an Stelle der bestehenden Holz-Grund-Konstruktion der Bau einer gemauerten Burg mit Stadtmauer. Dadurch konnte sich Lubawa 1330 vor dem litauischen Überfall des Herzogs Kiejstut erfolgreich wehren. Nach der Schlacht bei Tannenberg besetzten polnische Truppen die Burg, die sich jedoch 1411 wieder zurückzogen. Die Stadt ging schließlich in polnische Hände über, in Folge des II. Friedens von Thorn, der 1466 den Dreizehnjährigen Krieg beendete. In den Jahren 1538-39 kam Nikolaus Kopernikus viermal nach Lubawa, um seinen Freund den Bischof von Chełm Tiedemann Giese zu besuchen. Im Jahre 1772 befand sich die Stadt unter preußischer Besatzung. 1920 kehrte sie nach Polen zurück, wurde aber gegen Ende des 2. Weltkriegs fast vollständig zerstört.

Das Gebiet der alten Stadt umgaben einst Wehrmauern, die mit der Burgfestung verbundenen waren. Von den ehemaligen städtischen Befestigungsanlagen sind nur **ZWEI BASTEIEN** ²⁹ an der ul. Pod Murami geblieben und ein Fragment der Wehrmauer. Die gotischen Türme aus dem 14. Jh wurden zu Wohnhäusern umgebaut. Ein wertvolles Denkmal Lubawas ist die **ST.-ANNA-PFARRKIRCHE** ³⁰, die in der Nähe des Marktes und der genannten Mauerfragmente steht. Das gotische Gotteshaus wurde um 1330 erbaut. Der im 16. Jh durchgeführte Umbau sowie das Hinzufügen der Renaissancekapelle der Mortęscy im Jahre 1581 hat die für den Stil typische, monumentale Kubatur der Kirche nicht entstellt. Im Inneren ziehen barocke Altäre die Aufmerksamkeit auf sich, vor allem der Hauptaltar von 1723, in dem das ältere Bild der Muttergottes vom Rosenkranz platziert ist. Im Altar der Mortęscy-Kapelle kann man die wunderbare Statue der Muttergottes aus Lipy, die aus dem nahen Lipy gebracht wurde (siehe S. 28) sehen.

Neben der Kirche gibt es das kleine Pfarrmuseum-Museum des Löbauer Landes (Muzeum Ziemi Lubawskiej) (ul. Kościelna 5, Tel.: +48 89 6452650) mit einer Sammlung von Sakralkunst.

Die Gotik repräsentiert auch die **KIRCHE DES HL. JOHANNES, DEM TÄUFER** ³¹, die auf der Ostseite der Altstadt an der Ausfallstraße in Richtung Tannenberg (Stębark) steht. Ende des 15. Jh gebaut, wurde sie nach 1580 im Geiste der Renaissance umgestaltet, als die Bernhardiner-Mönche an dieser Stelle die Franziskaner ersetzten. Im Inneren kann man die originalen



12. St.-Anna-Pfarrkirche in Lubawa,
Foto: GEP Chroszcz



Kassettendecken mit Spätrenaissancegemälden sowie die Grabplatte des Bischofs von Chełm Mikołaj Chrapicki, dem Gründer des Klosters, bewundern. Im an die Kirche anliegenden Klostergebäude, das erheblich umgebaut wurde, befindet sich heute eine Schule. Ein kostbares Denkmal der gotischen Kunst ist ein Kruzifix aus dem 14. Jh, der von den Franziskanern aus dem Stammhaus des Klosters in Sachsen mitgebracht wurde.

Etwas weiter nördlich der St.-Johannes-Kirche findet man erhalten gebliebene Fragmente einer **GOTISCHEN KREUZRITTERBURG** ³², deren Reichtum in den Jahren ihrer Glanzzeit angeblich nur der Festung von Marienburg (Malbork) weichen musste. Bischof Jan Zadzik baute sie Anfang des 17. Jh zu einer barocken Bischofsresidenz um, jedoch wurde die Burg nach 1785 aufgegeben

Die Napoleonischen Kriege führten zur Zerstörung der Burg, nach denen man sich für den Abriss entschied. Es blieben nur die Fundamente, das Lanzettenportal des Haupttores, die Reste der Wehrmauern aus Feld- und Ziegelstein sowie zwei Basteien (Bastions-Typ), die im 17. Jh hinzugefügt wurden, erhalten. Von der Burgruine aus kann man später in den nördlichen Teil der Stadt, auf die andere Seite des Flüsschen Sandela, gehen. Dort steht noch ein sakrales Denkmal – die hölzerne **ST.-BARBARA-KIRCHE** ³³ von 1779 mit einer spätbarocken Einrichtungen.

Im Osten der Stadt, unmittelbar hinter ihrer Grenze, steht im kleinen Dorf **Lipy** eine bescheidene Kirche aus Stein und Ziegel. Obwohl es ein neogotisches Bauwerk ist, das 1870 errichtet wurde, scheint man es im ersten Augenblick mit einem mittelalterlichen Objekt zu tun zu haben. An diesem Ort soll es angeblich einen heiligen Lindenhain der heidnischen Preußen gegeben haben, der sich jedoch Anfang des 13. Jh nach der Taufe des örtlichen Führers der Surwabuno zu einem Ort des Marienkults entwickelte (siehe Rahmen S.25). Kurz darauf wurde hier eine Holzkapelle errichtet, die in der ersten Hälfte des 17. Jh durch eine gemauerte ausgetauscht wurde, an Stelle der die heutige Kirche steht. Die wunderbare Figur der Muttergottes, die angeblich im heiligen Hain wiedergefunden wurde, wurde in den Nachkriegsjahren in die Pfarrkirche von Lubawa übergesetzt. Jedes Jahr jedoch wandert am 02. Juli eine feierliche Ablassprozession samt Figur zur Kirche von Lipy.

Etwas weiter von Lubawa entfernt liegt der Ort **Rózentale**. Um dorthin zu gelangen, biegt man 8 km hinter Lubawa in Richtung Osterode (Ostróda), ab. In der Mitte des Dorfes steht die hölzerne **ST.-LAURENTIUS-KIRCHE** ³⁴, eine echte Perle der Holzarchitektur, die 1761 vom Bischof von Chełm Andrzej Baier gestiftet wurde. Das barocke Gotteshaus mit einer aufgelockerten Kubatur mit Turm, Kirchenglöckchen über dem Schindeldach, vieleckigen Kapellen sowie kleineren Nebengebäuden ist von einer Mauer mit zwei zylindrischen Turmkapellen aus den 19. Jh umschlossen.



St.-Barbara-Kirche in Lubawa,
Foto: GEP Chroszcz



Osterode (Ostróda)

Die hohen, moränenartigen Kernsdorfer Höhen (Wzgórza Dylewskie) umfahrend, erreicht man Osterode. Diese recht große Stadt liegt am Rande ausgedehnter Wälder am Ufer des Drewenzer Sees (jez. Drwęćkie). Seit Jahrhunderten führte hier ein wichtiger Weg ins Zentrum des Kreuzritterstaates lang.

An dem strategisch so wichtigen Punkt existierte bereits seit dem frühen Mittelalter eine preußische Siedlung, die auf einer Insel an der Mündung der Drewenz (Drwęca) in den See lag. Um 1270 bauten die Kreuzritter an dieser Stelle einen Wachposten. Im Laufe der Zeit entwickelte sich daneben eine Siedlung, der 1329 die Stadtrechte verliehen wurden. 1381 brannten litauische Trupps des Fürsten Kiejstut die entstehende Stadt nieder. Obwohl sich Osterode 1410 der polnischen Armee ergab und sich die Stadtbürger während des Dreizehnjährigen Krieges gegen die Kreuzritter stellten, blieb es nach 1466 in den Grenzen des Ordensstaates.

Die Stadt wurde mehrmals von verschiedenen Armeen besetzt: Polnische Trupps hielten in den Jahren 1519-21 (während des letzten Krieges mit dem Orden) in der Stadt an. Danach wurde Osterode 1628 von den Schweden und in den Jahren 1758-62 von der russischen Armee besetzt. Schließlich wurde 1807 die Burg für ein paar Wochen zum Quartier zuerst von Napoleon Bonaparte und dann von General Józef Zajączek.

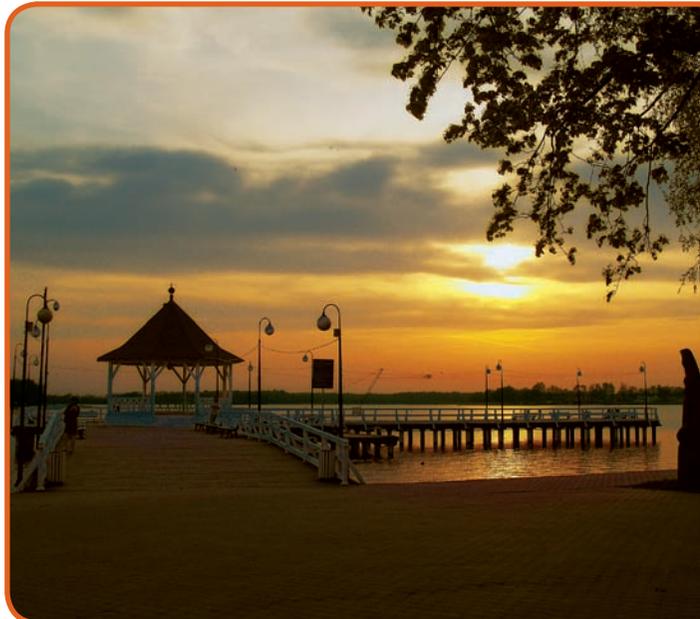
Erheblich früher, da Mitte des 17. Jh, wurde Osterode zum Zufluchtsort des Prinzen Jan Christian – des letzten lebenden Mitglieds der Piasten-Dynastie. Er wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg aus seinem niederschlesischen Fürstentum in Brzeg wegen der Begünstigung von Protestanten verbannt. Die Stadt war ein wichtiges Zentrum des im 19. Jh erneut entstehenden Nationalbewusstseins in Masuren.

Gustav Gizewiusz war hier als Pastor tätig (siehe Rahmen) und wurde später auf dem Protestantenfriedhof begraben.

Seit 1855 gab es hier eine polnische Buchhandlung und danach – bis 1907 – eine Druckerei die polnische Bücher, Kalender und Zeitschriften



St.-Laurentius-Kirche in Rożental,
Zeichnung: RS



Mole in Osterode (Ostróda),
Foto: J. Pruszyńska



herausgab. Trotzdem blieb Osterode nach 1918 außerhalb der Grenzen der wiedergeborenen II. Rzeczpospolita (Polen). Erst nach dem 2. Weltkrieg fiel es Polen zu. Die Stadtbebauung wurde im Krieg weitgehend zerstört.



An der Nordseite der Altstadt, in der Nähe der Mündung der Drewenz in den Drewenzer See, kann man das wichtigste Denkmal Osterodes (Ostróda) sehen – die **KREUZRITTERBURG DES KOMTURS VON OSTERODE** 55. Vermutlich wurde sie in den Jahren 1349-70 auf einem quadratischen Grundriss mit vier Flügeln gebaut. Nach Zerstörungen 1381 wiederaufgebaut, hatte sie Anfang des 15. Jh drei Stockwerke und einen heute nicht mehr erhaltenen Turm. Ein großes Feuer vernichtete ihn 1788 samt des Ostflügels, der später ganz abgerissen wurde. Aus dem Grund ist der Burghof heute von dieser Seite her offen. Das 1945 zerstörte Gebäude wartete lange Zeit auf den Wiederaufbau, der erst 1996 endgültig abgeschlossen war. Rekonstruiert wurden u.a. die zweistöckigen Holzarkaden im Hof. In den Innenräumen der Burg befinden sich heute ein Kulturzentrum sowie das Regionalmuseum (ul. Mickiewicza 22, Tel.: +48 89 6462602, E-Mail: muzeumostroda@wp.pl, www.muzeumwostrodzie.pl).

Die Dauerausstellung widmet sich der Geschichte von Osterode und der Umgebung. Während der Besichtigung ist es wert seine Aufmerksamkeit auf die Modelle zu richten, die die Stadtentwicklung vom 16. Jh bis Anfang des 20. Jh darstellen.

Die gotische **St.-DOMINIKUS-KIRCHE** 56 an der ul. Filtrowa wurde Anfang des 15. Jh erbaut. Lange Zeit diente sie den Protestanten und genau hier hielt auch Gizewiusz im 19. Jh seine Predigten. Schon vorher wurde in dieser Kirche die Tochter von Jan Christian, dem Herzog von Brzeg, begraben. Nach dem Wiederaufbau der Zersthau eine moderne Ausstattung. An der



Kirche stehen erhalten gebliebene Fragmente der mittelalterlichen Stadtmauern. Die zwei weiteren Gotteshäuser von Osterode, die an der ul. Sienkiewicz südlich der Bahnlinie liegen, können sich nicht mit einem mittelalterlichen



1. Burg in Osterode (Ostróda),
Foto: J. Pruszyńska
2. Museum in der Burg von Osterode
(Ostróda),
Foto: J. Pruszyńska



Ursprung rühmen. Beide repräsentieren jedoch eine hochklassige Architektur, weshalb ein Besuch lohnenswert ist.

Die **KIRCHE DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS DER JUNGFAU MARIA** ³⁷ aus den Jahren 1856-57 ist älter und diente anfangs den Katholiken. Das neogotische Gotteshaus mit einem 1910 angebauten, emporstrebenden Turm ist ein Entwurf von Vincenz Statz, der u.a. auch die neue Kathedrale im österreichischen Linz entwarf. Die Ausstattung aus der Epoche samt der schönen Mosaikfenster von Georg Schneider aus Regensburg wurde dem Charakter der Kirche angepasst. Das älteste Objekt in der Kirche ist eine Pieta aus dem 14. Jh, ein Geschenk der Pfarrgemeinde aus Dietrichswalde (Gietrzwałd) aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Das zweite Gotteshaus hat auch einen neogotischen Charakter. Es ist eine **EVANGELISCH-METHODISTISCHE UND EVANGELISCH-AUGSBURGISCHE KIRCHE** ³⁸ zugleich, die beiden Konfessionen dient. Nach einem Entwurf von Oscar Hossfeld in den Jahren 1907-09 erbaut, sticht sie durch einen Turm mit zweifachem Giebel hervor. Zur Turmspitze, einem hervorragenden Aussichtspunkt, führen 105 Stufen. Eine zusätzliche Attraktion ist die Möglichkeit während des Hinaufsteigens das Uhrwerk von 1909 sowie drei Glocken zu sehen. Der Kubus der Kirche mit einem Querschiff und einem wesentlich kleineren Presbyterium imitiert erfolgreich die mittelalterlichen Kirchen der Region. Im Inneren gibt es u. a. die große Orgel mit einem hervorragenden Klang, weshalb im Gotteshaus oft Konzerte stattfinden.

Nach dem Besichtigen der Denkmäler in der Altstadt ist es wert einen Spaziergang auf der Promenade entlang des Ufers des Drewenzer Sees (jez. Drwęckie) zu machen. Gleich neben der langen Mole befindet sich die **ANLEGESTELLE DER „ŻEGLUGA OSTRÓDZKO-ELBLĄSKA“** ³⁹. Hinter der Brücke über die Drewenz (Drwęca) trifft man auf die Mündung des Osterode Kanals, der den Drewenzer See über den kleineren Pauzeńskie See mit dem langen, rinnenförmigen Szeląg Wielki See verbindet. Einige hundert Meter vom Seeufer entfernt teilt die **„OSTERODE“-SCHLEUSE** ⁴⁰ von 1870 den



1. St.-Dominikus-Kirche in Osterode (Ostróda), Foto: J. Pruszyńska
2. Kirche der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria in Osterode (Ostróda), Foto: J. Pruszyńska



GUSTAW GIZEWIUSZ

Einer der bekanntesten polnischen Nationalaktivisten von Masuren. 1810 in Johannisburg (Pisz) geboren, war er nach Abschluss des Gymnasiums in Lyck (Elk) und des Theologiestudiums in Königsberg ab 1835 als Prediger in der evangelischen Kirche in Osterode tätig. Mit Entschlossenheit trat er gegen die Germanisierung Masurens vor. Seine Arbeiten zur polnischen Frage in Preußen publizierend, kämpfte er um den Erhalt der polnischen Sprache in den Schulen und war Herausgeber von polnischen Büchern. 1848 starb er in Osterode und wurde dort begraben. Ihm zu Ehren benannte man nach dem 2. Weltkrieg die Stadt Łuczany (anders Lec, auf deutsch *Lötzen*) in Giżycko um.

In Osterode kann man den Friedhof an der ul. ul. Olsztyńska – auch Polska Gôrka genannt – besuchen, auf dem Gizewiusz ruht und sein Denkmal steht.



Kanal. Die hölzernen Tore und Torklappen bedient man von Hand. Die Schleusenkammer ist aus Beton und Ziegelstein. Man kann den Spaziergang entlang des Seeufers bis zum steinernen **BISMARCKTURM** ⁴¹ von 1902 weiterführen, der auf der nördlichen Seite des Gewässers steht. Es war das erste Objekt dieser Art im damaligen Ostpreußen und gedenkt Kanzler Otto von Bismarck, der die Vereinigung Deutschlands 1871 herbeiführte. Das Aufstellen solcher Gedenktürme war um die Jahrhundertwende des 19. und 20. Jh. sehr populär in Deutschland. Der 10 m hohe Turm in Osterode entstand aus Findlingen.

Von Osterode (Ostróda) aus fährt man nach Süden auf der Nationalstraße, „der Siebener“. Nach 15 km erreicht man im kleinen **Rychnowo** die Kreuzung mit der Straße nach Dietrichswalde (Gierzwałd) und Soldau (Działdowo). Man kann hier anhalten, um eine **HOLZKIRCHE VON 1713** ⁴² zu besuchen. Obwohl sie sehr klein ist, ist sie ungewöhnlich. Das zentrale Kirchenschiff hat einen achteckigen Grundriss, dem ein niedriger Glockenturm dazugestellt wurde. Eine weitere Überraschung stellen die wertvollen, barocken Polychromien im Inneren dar. An der Decke wurde die Szene der Erbsünde, an den Wänden die elf Apostel (ohne den Hl. Petrus) sowie Martin Luther dargestellt. Das letzte Porträt befindet sich hinter dem Altar, einem spätgotischen Triptychon von 1517. Eine originalgetreue Kopie der kleinen Kirche (samt Malereien!) kann man auch im Freilichtmuseum von Hohenstein (Olsztynek) sehen (siehe S. 33). Neben dem Gotteshaus in Rychnowo steht ein prächtiger **PALAST** ⁴³. Er entstand nach dem Ausbau eines älteren Herrenhauses aus dem 19. Jh. und beherbergt ein Kloster. Auf der Hauptstraße Nr. 7 weiterfahrend kann man von Rychnowo aus zum nicht weit gelegenen Hohenstein gelangen.



1. Segeln in Masuren,
Foto: GEP Chroszcz
2. Bismarckturm,
Foto: J. Pruszyńska



Holzkirche von 1713 in Rychnowo,
Zeichnung: RS



Hohenstein (Olsztynek)

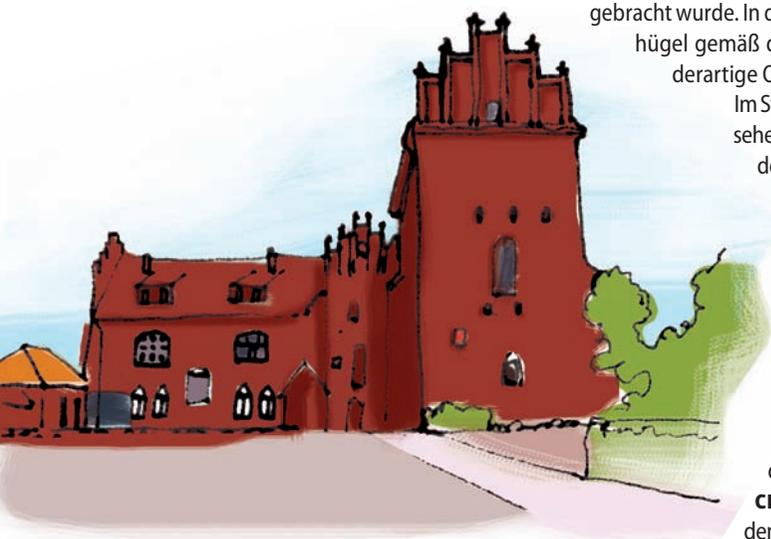
Die nicht große Stadt liegt an der Kreuzung wichtiger Verkehrswege. Sie ist vor allem für das große Freilichtmuseum bekannt, obwohl man auch hier die von den Kreuzrittern hinterlassenen Denkmäler sehen kann. Die Ordensritter ließen bereits 1351 auf dem ehemaligen preußischen Boden der Sasiner eine gemauerte Burg errichten, an der acht Jahre später die Lokation der Stadt stattfand. In Hohenstein geht ein Großteil der Touristen vor allem ins **FREILICHTMUSEUM (DEN SOG. SKANSEN)** (Muzeum Budownictwa Ludowego – Park Etnograficzny, ul. Leśna 23, Tel.: +48 89 5191542, E-Mail: bort@muzeumolsztynek.com.pl, www.muzeumolsztynek.com.pl).

Das Museum befindet sich auf der nördlichen Seite der Stadt und ist für Besucher vom 15. April bis Ende Oktober geöffnet. In den Jahren 1938-42 wurden aus dem liquidierten Freilichtmuseum in Königsberg Kopien verschiedener Objekte der Dorfarchitektur aus ganz Ostpreußen nach Hohenstein gebracht. Nach dem 2. Weltkrieg erweiterte man das Museum und sammelte insgesamt 68 Häuser und anderen Bauten zusammen. Das heutige Freilichtmuseum hat eine Gesamtfläche von 96 ha mit Feldern, Wiesen, kleinen Seen, nicht großen Hainen und Feuchtgebieten sowie dem vorbeifließenden kleinen Fluss Jemiołówka. Zu den kostbarsten Objekten gehört die Kopie der Holzkirche aus Rychnowo, die im Freilichtmuseum bis ins kleinste Details nachgebaut wurde – inklusive der wertvollen Polychromien im Inneren. Hier befinden sich auch ein prächtiges Windrad sowie landwirtschaftliche Objekte wie eine Wassermühle, Schmiede, Ölmühle und eine Räucherrei, die hauptsächlich aus Holz gebaut wurden. Schön präsentieren sich die als Skelettkonstruktion (Fachwerk) gebauten Wohnhäuser mit Arkaden. Einen anderen Charakter hat die vor kurzem rekonstruierte, frühmittelalterliche, preußische Handwerkersiedlung mit dem Namen Amalang. Hier gibt es auch einen Grabhügel. Es ist eine Kopie der originalen Grabstätte aus dem 4.-3. Jh v. Chr., die in den 30er Jahren des 20. Jh in Königsberg entstand und nach Hohenstein



1, 2, 3. Freilichtmuseum in Hohenstein (Olsztynek),
Foto: D. Zaród





Kreuzritterburg in Hohenstein (Olsztyn), Zeichnung: RS

gebracht wurde. In den letzten Jahren wurde der Grabhügel gemäß dem neuesten Wissensstand über derartige Objekte umgebaut.

Im Städtchen selbst gibt es auch ein paar sehenswerte Objekte. An der Nordseite des Marktes steht die ehem. **KREUZRITTERBURG** ⁴⁵, die 1350-66 auf einem viereckigen Grundriss aus Ziegelstein gemauert wurde und steinerne Grundmauern hat. Nach vielen Umbauten, besonders im 19. Jh, blieben nur zwei Gebäudeflügel erhalten und beherbergen heute eine Schule. In der Nachbarschaft der Burg steht die ehem. **EVANGELISCHE KIRCHE** ⁴⁶. Das gotische Gotteshaus aus dem 14. Jh hat nach dem Beheben der Schäden des 2. Weltkriegs keinen sakralen

Zweck mehr. Es ist ein Ausstellungsraum des Museums für Volkstümliche Bauweise (Muzeum Budownictwa Ludowego). Hinter der Kirche, an die erhaltenen Reste der Stadtmauer angegliedert, steht ein schlichtes, gotisches Haus aus Ziegelstein mit Einlagen aus Steinen, die auf den umliegenden Feldern aufgesammelt wurden. In diesem Haus kam Krzysztof Celestyn Mrongowiusz (siehe Rahmen) zur Welt, weshalb sich in seinem Geburtshaus eine Ausstellung befindet, die dem herausragenden Wissenschaftler gewidmet ist – es ist eine Abteilung des **MUSEUMS FÜR VOLKSTÜMLICHE BAUWEISE (MUZEUM BUDOWNICTWA LUDOWEGO)** ⁴⁷.

In **Sudwa**, am Rande von Hohenstein, stand früher ein monströses Denkmal des deutschen Sieges bei Tannenberg mit einem Mausoleum des Marschalls



KRZYSZTOF CELESTYN MRONGOWIUSZ

Ein weiterer Aktivist der polnischen Minderheit in Preußen, neben Gizewiusz, wurde 1764 in Hohenstein (Olsztyn) geboren und starb 1855 in Danzig (Gdańsk). Er war ein geschätzter Prediger, Philosoph und Übersetzer, der während der preußischen Annexion das Polentum verteidigte. Ab 1798 lebte er in Danzig und untersuchte bis zum seinem Tod vor allem die Folklore und Sprache der Kaschuben und Masuren. Er arbeitete auch Lehrbücher der polnischen Sprache sowie polnisch-deutsche Wörterbücher aus. Für seine Leistungen von Zeitgenossen geschätzt, erhielt er bereits 1806 das Angebot den Lehrstuhl für slawische Sprachen am berühmten Krzemieniecki-Gymnasium auf Wołyń zu übernehmen, das er im Endeffekt nicht annahm. Er war Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften, u. a. dem „Towarzystwo Przyjaciół Nauk“ in Warschau sowie dem „Towarzystwo Historyczno-Literackie“ in Paris. Die von ihm zusammengetragene, kostbare Büchersammlung (über tausend Bände) wird in der Bibliothek der PAN in Danzig aufbewahrt. Zu seiner Ehre wurde 1945 das frühere Ządzbork (deut. Sansburg) in Mrągowo umbenannt.

Foto: Archiv Wikimedia



von Hindenburg. 1945 wurde es von den Deutschen teilweise gesprengt. In den Nachkriegsjahren baute man die wertvollen Granitplatten ab und riss es endgültig nieder. Es blieb einzig ein **STEINERER LÖWE** ⁴⁸ erhalten, der ein kleineres Denkmal einer Infanteriedivision, die im August 1914 an der Schlacht teilgenommen hatte, schmückte. Heute steht er vor dem Rathaus von Hohenstein.

Inmitten von Wäldern westlich von Hohenstein liegt im kleinen Dorf **Drwęck** an der Drewenz ein **KRIEGSFRIEDHOF** ⁴⁹, der mit der Schlacht bei Tannenberg verbunden ist. In der Gegend gab es am 28. August 1914 einige der schwersten Kämpfe. Auf dem Friedhof wurden fast 200 der damals gefallenen deutschen Soldaten beerdigt.

Von Hohenstein (Olsztynek) aus ist es nicht mehr weit nach Pawłowo. Von der Nationalstraße Nr.7 kann man auf die Straße nach Tannenberg (Stębark) und Grünfelde (Grunwald) abbiegen, wo der Weg der Großen Tannenberg-Schleife endet.



Steinerer Löwe vor dem Rathaus in Hohenstein (Olsztynek), Zeichnung: RS

Kleine Schleife I – nach Grünfelde durch Dąbrówno

Grünfelde (Grunwald) – Neidenburg (Nidzica) – Soldau (Działdowo) – Dąbrówno – Grünfelde (Grunwald) (97 km)

Die kürzeste Variante der Tannenberg-Schleife kann gemäß der Beschreibung der Hauptroute von Grünfelde aus (siehe S.16) durch Neidenburg (siehe S.17) und Soldau (siehe S.20) führen. Hier biegt man in nördlicher Richtung nach Dąbrówno ab. Bevor man jedoch zum aus der Tannenberg-Kampagne berühmten Städtchen gelangt, erreicht man Uzdowo. Der Ort gehörte in der Zeit zwischen den Weltkriegen zur II. Rzeczpospolita. In der Nähe von Uzdowo verlief die Grenze Ostpreußens. Das Dorf lag auf polnischer Seite am nächsten an Grünfelde. Aus diesem Grund wurde am 12. Juli 1931 in Uzdowo das **DENKMAL DES SIEGES VON TANNENBERG** ⁵⁰ enthüllt, das von den Nazis gleich zu Beginn ihrer Okkupation zerstört wurde. Vor einigen Jahren wurde das Denkmal wiederhergestellt. Die örtliche Kirche ist ein **GOTISCHES GOTTESHAUS AUS DEM 14. JH** ⁵¹ aus Feld- und Ziegelstein, das wahrscheinlich kurz nach der Gründung des Dorfes um 1320 erbaut wurde. Im einzigen Kirchturm hängt eine historische Glocke von 1707, die in einer Glockengießerei in Danzig gegossen wurde.

WIE KOMMT DER ZAUM (POLN. UZDA) NACH UZDOWO?

Mit dem Namen des Ortes ist eine Legende über die Meuterei der Lokalbevölkerung verbunden, die von den Kreuzrittern grausam unterdrückt wurde. Angeblich ordneten die Mönche an, als Warnung vor einem nächsten Aufruhr, einen Pferdezaum auf dem Kirchturm aufzuhängen. Er sollte das Zügeln der Unbeugsamen symbolisieren, wie es in der Tat die Pferde zähmt. Im Laufe der Zeit entstand von jenem Zaum (poln. *uzda*) der Name des Ortes – Uzdowo.

Gilgenburg (Dąbrówno)

Nachdem sie Uzdrawo in Richtung Osterode (Ostróda) verlässt, führt die Straße um das südliche Ende des Wielka Dąbrowa Sees herum. Es ist ein Anzeichen, dass man bald die schmalste Stelle der Landenge zwischen diesem Gewässer und dem Mała Dąbrowa See erreicht hat, an der Dąbrówno gegründet wurde. Die Kreuzritter legten Dąbrówno an einem strategisch wichtigen Ort an, das schon 1326 die Stadtrechte erlangte. Einige Jahre zuvor fing man mit dem Bau einer Burg an.

Am 13. Juli 1410 näherten sich die polnische und litauisch-russische Armee an Dąbrówno. Am nächsten Tag griffen sie in einem heftigen Ansturm die Stadt und Burg an, die von einer kleinen Besatzung und bewaffneten Einwohner geschützt wurden. Die angreifenden Truppen brachen schnell durch die Verteidigung durch und es begann das grausame Schlachten der Verteidiger, das Ausrauben und das anschließende Niederbrennen der Stadt und der Burg.

Die von Jagiełło Armee begangenen Grausamkeiten hatten zur Folge, dass nach der Schlacht bei Tannenberg viele Städte und Kreuzritterburgen sich kampfflos ergaben. Der König bestrafte die Täter der schrecklichsten Taten vermutlich nur deshalb nicht, da er angesichts der bevorstehenden, entscheidenden Auseinandersetzung die Moral der Armee nicht senken wollte. Am nächsten Tag brachen sie in das 9 km entfernte Grünfelde (Grunwald) auf. Die zerstörte Burgruine bauten die Kreuzritter nicht wieder auf, sondern errichteten dafür eine neue Burg an einem anderen Ort in Dąbrówno. Im 15. Jh wurde die Stadt mehrmals während der weiteren Kriege zwischen Polen und den Kreuzrittern zerstört. Nach der Liquidierung des Ordensstaates in Preußen wurde Dąbrówno zum Sitz des fürstlichen Landrates und blieb in den Händen der preußischen Magnaten. Am längsten herrschte hier Finck von Finckenstein. Das Städtchen war nie ein wichtiges Zentrum und verlor als Folge der Zerstörungen, die am Ende des 2. Weltkriegs entstanden, seine Stadtrechte. Obwohl Dąbrówno derzeit ein Dorf ist, blieb bis heute die städtebauliche Gliederung aus Zeiten der Lokalisation im 14. Jh mit dem Markt und den rechtwinklig zueinander verlaufenden Straßen erhalten. Auch die **FRAGMENTE**

DER VERTEIDIGUNGSMAUER SAMT EINER BASTEI ⁵² haben überlebt (neben der Methodisten-Kirche). Von der ersten Burg, die an

der Stelle des heutigen Parks mit dem Denkmal der im 1. Weltkrieg Gefallenen stand, gibt es keine Spur mehr. Von der Burg aus dem 15. Jh, die mit den städtischen Befestigungsanlagen verbunden war und im 17. Jh in ein barocke Residenz umgewandelt wurde, blieben nur Trümmer übrig – Wandreste und Keller am Ufer des Wielka Dąbrowa Sees. Das Gebäude wurde 1945 stark zerstört. Die abgebrannten Wände der Burggebäude standen noch über zig Jahre bis man die umstrittene Entscheidung traf sie vollständig abzureißen. Zum Glück erzielte die **HAUPTKIRCHE DES ALTEN DĄBRÓWNO** ⁵³ nicht das Schicksal der Burg. Das Gotteshaus entstand im gotischen Stil nach 1325 und dient heute den Methodisten. Nach den Zerstörungen 1410 wieder aufgebaut und nach 1600 renoviert, wurde sie im Geiste der Neogotik im 19. Jh umgewandelt. Den Kirchenkörper zieren Treppengiebel mit Arkadenblenden. Die Umgebung verleiht ihm einen zusätzlichen Reiz – das



Bastei in Dąbrówno, Zeichnung: RS



ganze Gelände ist von einer Steinmauer umringt, in die eine Bastei der städtischen Befestigungsanlagen eingefügt wurde. Sie dient zugleich als Glockenturm und die Gesamtheit wird von alten Bäumen beschattet. Der Innenraum ist ebenfalls interessant. An der Holzdecke blieben barocke Polychromien bestehen: Man kann die Taufe im Fluss Jordan, Propheten, das letzte Abendmahl sowie eine Allegorie der Tugenden sehen. Die reich dekorierte Loge der Patronatsherren von Finckenstein mit einer zum Presbyterium hin offenen Empore stammte aus dem 18. Jh. Das an die Kirche angebaute Masoleum der Familie entstand 1697. Die zweite Kirche in Dąbrówno ist die neogotische Kirche des Hl. Nepomuk und der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria von 1865. Ein in der Region selten anzutreffendes Denkmal ist die Synagoge, die aus der zweiten Hälfte des 19. Jh stammte und mit ihr die Reste der Wandmalereien. Das von den Nazis geschändete Gebetshaus diente nach dem Krieg als Lager und verfiel dann verlassen über lange Zeit. Heute kümmert sich die Zmiana-Stiftung um das Gotteshaus und führt schrittweise Aufräumarbeiten im heruntergekommenen Objekt durch.



Synagoge aus der zweiten Hälfte des 19. Jh in Dąbrówno, Zeichnung: RS

Die Landenge zwischen den im Osten und Westen Dąbrówno umgebenden Seen wird hinter dem Ort breiter und man gelangt nach einigen Kilometern auf der Straße in Richtung Osterode (Ostróda) nach **Samin**, wo man auf eine Seitenstraße abbiegend ins unweite Grünfelde (Grunwald) kommt und so die Schleife schließt.

Kleine Schleife II – zum Gipfel des Kernsdorfer Bergs

Grünfelde (Grunwald) – Hohenstein (Olsztynek) – Osterode (Ostróda) – Lubawa – Wygoda – Grünfelde (Grunwald) (107 km)

Von Grünfelde aus kann man auch zu einem längeren Ausflug aufbrechen, auf dem es nicht nur wert ist interessante, denkmalträchtige Städte und Dorfkirchen zu sehen, sondern sich auch am Drewenzer See (jez. Drwęckie) in Osterode

Sonnenuntergang am Drewenzer See (jez. Drwęckie), Foto: J. Pruszyńska





LANDSCHAFTSPARK KERNSDORFER HÖHEN

Die höchsten Erhebungen des Garb Lubawski, Kernsdorfer Höhen (Wzgórza Dylewskie) genannt, bilden eine malerische Vorgebirgslandschaft. Um sie zu schützen wurde 1994 der Landschaftspark gegründet, der über 7.000 ha umfasst. Die abwechslungsreiche Landschaft mit relativen Höhenunterschieden von bis zu 80 m und steilen Hängen ist das Ergebnis der Bewegungen des Inlandeises während der letzten Eiszeit. Die Moränenhügel sind mit Wäldern bewachsen, die mehr als die Hälfte der Parkfläche beanspruchen. Es sind Buchenwälder und Flächen von Eichen-Heinbuchenwäldern, die von Waldwiesen sowie Ackerflächen durchzogen werden. Entlang der Bäche und in feuchten Vertiefungen wachsen Auen- und Bruchwälder. Die Buchenwälder des Parks sind im Frühling besuchenswert, wenn massenweise Blumen im Unterholz blühen: Windröschen, Lerchenspornfelder, die mit einem berauschenden, süßen Duft den Wald füllen, das Scharbockkraut und andere. Da sich das Gebiet des Parks über die Gebiete der Umgebung

erhebt, herrschen in ihm etwas härtere Klimaverhältnisse mit mehr Niederschlägen und etwa geringeren Durchschnittstemperaturen. Auf Grund dessen wachsen hier zahlreiche Bergpflanzen und es gibt mehr Schnee im Winter. Die Parkfläche ist somit ein idealer Ort zum Betreiben des Skitourismus. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass 1986 gerade einmal sechs Mufflons hier ausgewildert wurden – eine wilde Schafgattung aus Korsika und Sardinien. Die Tiere fanden hier gute Verhältnisse für sich vor und es ist nicht schwer sie heute zu erblicken, da sich die Population auf etwa 100 Tiere vergrößert hat. Die in Bezug auf die Natur wertvollsten Gebiete sind die Reservate „Dylewo“, das den Altbaumbestand der Buchen schützt, die bis zu 115 Jahre alt sind (in der Umgebung des Dorfes Dylewo), und „Jeziro Francuskie“ mit Pommernbuchen, die die Ufer bewachsen, und einem Steinhauften mit zahlreichen Findlingen in der Nähe des Forsthauses „Napromek“ bei Wygoda. Die Parkverwaltung befindet sich in Jerzwald in der Umgebung von Eylau (Hawa) – gemeinsam mit dem Landschaftspark Oberländische Seenplatte (Park Krajobrazowy Pojezierza Iławskiego).

Wenn man das malerische Land der Kernsdorfer Höhen verlässt und stets nach Osten auf der Straße von Lubawa nach Pawłowo fährt, erreicht man schnell Tannenbergr. Damit schließt sich die Schleife der Ausflugsroute.

Der Kernsdorfer Berg, Foto: J. Pruszyńska

zu erholen oder auf einem Spaziergang durch die malerischen Kernsdorfer Höhen (Wzgórza Dylewskie) aufzuatmen.

Der Weg führt zuerst ins unweit gelegene Hohenstein (siehe S. 33), in dem das Freilichtmuseum die Hauptattraktion darstellt. Danach kann man sich nach Osterode (siehe S. 29) am Drewenzer See begeben, wo es die Stadt samt Kreuzritterburg zu besichtigen gibt. Es ist lohnenswert auch in Lubawa (siehe S. 26) wegen wertvoller Denkmäler anzuhalten.



Holzkirche in Złotowo, Zeichnung: RS



Von Lubawa aus folgt man einer Seitenstraße, die nach Tannenbergr (Stębark) und Pawłowo führt, nach Osten. Etwa 4 km hinter der Stadt kann man links nach **Złotowo** abbiegen. Im Dorf blieb die **HOLZKIRCHE** ⁵⁴ von 1725 erhalten. Sie hat eine Kranzkonstruktion, die auf einem verlängerten Achteck steht.

Der Straße weiter nach Osten folgend, befindet man sich schnell inmitten von steilen Hängen, die eher an ein Vorgebirge, als eine Ebene erinnern. Im unweiten **Wygoda**, einem nicht großen Dorf im Talkessel zwischen Hügeln und Wäldern, ist an einem der



Hänge ein Skilift sichtbar. Es ist ein Anzeichen dafür, dass man sich im Herzen des Landschaftsparks Kernsdorfer Höhen (siehe Rahmen S. 38) befindet. Besagter Hang ist die Czubatka (274 m ü. d. M.), eine der höchsten Erhebungen der Umgebung. Ein Spaziergang auf den Gipfel des Hügels (ohne markierten Weg) erlaubt es einen Teil der malerischen Umgebung in Augenschein zu nehmen. Von Wygoda aus kann man sich nach **Glaznoty** begeben, 2 km nördlich, wo eine bescheidene, **GOTISCHE PROTESTANTENKIRCHE 55** von etwa 1400 steht sowie ein effektvoller, **GEMAUERTER VIADUKT EINER NICHT MEHR EXISTIERENDEN BAHNLINIE 56**, die bis 1945 Samborowo (in der Umgebung von Osterode) mit Turza Wielka bei Soldau (Działdowo) verband.

Um sich zur höchsten Erhebung der Kernsdorfer Höhen zu begeben, sollte man einige Kilometer hinter Wygoda von der Straße nach Tannenberg (Stębark) in Richtung Norden abbiegen, um über Klonowo nach **Wysoka Wieś** zu gelangen. Hier befindet sich an der Ostseite des Ortes der Gipfel des Kernsdorfer Bergs (Góra Dylewska) (312 m ü. d. M.), dem zweithöchsten Berg der polnischen Seenlandschaften (nach dem Wieżycza in der Kaschubei (Kaszuby)). Vom Gipfel aus, auf dem sich ein TV-Sendemast und ein Aussichtsturm befinden, kann man durch den Wald entlang eines Lehrpfades des Landschaftsparks zum Reservat „Jezioro Francuskie“ spazieren, der das gleichnamige Gewässer umfasst. Zwischen dem Gipfel des Kernsdorfer Bergs und dem Wasserspiegel des Sees sind es nur 65 m Höhenunterschied.



Reservat „Jezioro Francuskie“,
Foto: J. Pruszyńska



Kleine Schleife III – das Drewenz-Tal und durch die Kernsdorfer Höhen

Grünfelde (Grunwald) – Dąbrówno – Soldau (Działdowo) – Lidzbark – Neumark (Nowe Miasto Lubawskie) – Lubawa – Wygoda – Grünfelde (Grunwald) (146 km)

Die dritte kleine Schleife, die man abfahren kann, wenn man der Straßenroute der Tannenberg-Schleife folgt, ist die längste der hier beschriebenen, kürzeren Ausflüge von Grünfelde aus. Sie führt zu den Ortschaften südlich der Schlachtfelder sowie durch die Kernsdorfer Höhen.

In Grünfelde losfahrend kann man sich zuerst nach Süden nach Dąbrówno (siehe S. 36) begeben, das 1410 von Jagiełło's Armee zerstört wurde. Danach gelangt man über Uzdowo nach Soldau (siehe S. 20), einer nicht großen Stadt mit einer Kreuzritterburg. Weiter geht es nach Westen nach Lidzbark (siehe S. 21), dessen malerische Umgebung gleich zwei Landschaftsparks umfasst: den Welski und den Górznieńsko-Lidzbarski Landschaftspark. Der weitere Weg kann nach Neumark (siehe S. 22) führen, das für einige interessante Denkmäler bekannt ist, sowie ins unweite Kurzętnik mit den Überresten einer wunderbar gelegenen Burg des Kapitels der Pomesanen. Etwas weiter nördlich führt der Weg nach Lubawa (siehe S. 26), in dem es einige wertvolle Denkmäler aus der Gotik gibt. Als Nächstes begibt man sich in das Gebiet des Landschaftsparks Kernsdorfer Höhen (siehe S. 38), von wo es nicht mehr weit nach Grünfelde ist, wo der Ausflug endet.

NOTIZEN

